





# Der doppelte Stadtplan

**Geschichten über Armut  
und Reichtum**

Texte schreibender Schüler\*innen für den  
Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V.  
im Rahmen des Programms  
„Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“  
des Bundesministeriums für Bildung und Forschung

herausgegeben von  
Christina Bacher

mitteldeutscher verlag

## Im Anfang war das Wort ...

Herausgeber: Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V.

Im Rahmen des Programms „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“  
des Bundesministeriums für Bildung und Forschung

Redaktion: Philipp Schinschke

Cover: Claudia Lichtenberg

Satz/Gestaltung: Mitteldeutscher Verlag GmbH, Halle (Saale)

Weitere Informationen zu den „Autorenpatenschaften“ über:  
[www.boedecker-buendnisse.de](http://www.boedecker-buendnisse.de)

Alle Altersangaben beziehen sich auf die Entstehungszeit der jeweiligen Texte.

2019

© mdv Mitteldeutscher Verlag GmbH, Halle (Saale)  
[www.mitteldeutscherverlag.de](http://www.mitteldeutscherverlag.de)

Alle Rechte vorbehalten.

ISBN 978-3-96311-258-4

Printed in the EU

Wer kennt es nicht, dieses Zitat. Aber wie komme ich zu diesem Wort, dieser ersten Inspiration, die einen Schwall von Assoziationen nach sich zieht, die Kreativität freisetzt und sich lustvoll an der eigenen Vorstellungskraft vorwärtshängt? Wie werden Bilder aufgebaut, die eigentlich nur abgeschrieben werden müssten, um einen Plot zu entwickeln, eine lyrische Idee oder um einen dramaturgischen Bogen zu spannen? Die frei von allen Einschränkungen und Blockaden die Lust am Schreiben wecken? Die mit dem Endresultat zu Papier gebracht werden: Schreiben macht Spaß? Die das Selbstbewusstsein stärken und für Möglichkeiten sensibilisieren, einen neuen Ausdruck für sich selbst zu finden?

Diese Möglichkeiten sind gegeben durch die Förderung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung durch das Programm „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung.“

Mit den Landesverbänden der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V. haben sich kompetente Bündnispartner herauskristallisiert, die das Projekt „Wörterwelten. Literatur lesen und schreiben mit Autor\*innen“ umsetzen. So werden jedes Jahr im fünfjährigen Programmzeitraum rund vierzig Bücher veröffentlicht. Eine dieser Publikationen liegt nun vor Ihnen.

In Workshops werden die Kinder oft durch ganzheitliche Ansätze zum Schreiben motiviert, sei es mit Unterstützung von Musikern oder Fotografen, von Hiphop-Tänzern oder Hörbuchmachern. So entstehen Poetry-Slams, Drehbücher oder Dialogsequenzen für darstellendes Spiel. Kinder und Jugendliche begeben sich auf Fantasiereisen in ein Land der unbegrenzten Möglichkeiten, der tausend tanzenden Worte, der wilden Assoziationen, die eingefangen und zu einem Schreib-

erlebnis zusammengefügt werden. Ob sie nun die Basis für einen Animationsfilm bilden oder in einem fesselnden Abenteuer Niederschlag finden: Hier eröffnet sich die einmalige Chance, Kinder schon im frühen Alter an das lustvolle Erlebnis der eigenen Kreativität heranzuführen. Ein Erlebnis mit Nachhaltigkeit, denn es weckt Interesse, die eigenen Möglichkeiten besser kennenzulernen und sich auszuprobieren. Es weckt den Stolz über das selbst Geschaffene und will neu erlebt werden. Dieser Ansatz beinhaltet auch die positive Entwicklung der eigenen Persönlichkeit, der Selbstachtung, der eigenen Wertschätzung. Er führt zum Respekt dem anderen gegenüber und ist damit auch ein Beitrag zur Gewaltprävention.

Lesen ist eine Grundkompetenz, um an der Gesellschaft teilzuhaben, die Sprache ein Mittel, um sich auszudrücken und auszutauschen. Dies sind Möglichkeiten, um zu lernen Kreativität zu entfalten und die eigenen Fähigkeiten und Talente auszuloten, um nicht später einmal passiv gesellschaftlichen Entwicklungen gegenüber ausgeliefert zu sein.

Der Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e.V. lädt die Kinder und Jugendlichen deutschlandweit ein, an dem Programm „Wörterwelten“ teilzunehmen. In der vorliegenden Dokumentation einer Autorenwerkstatt im Bundesland Nordrhein-Westfalen kooperierten als lokale Bündnispartner das Jugendcafé 362, das Erich-Kästner-Gymnasium in Köln-Niehl und das Junge Literaturhaus der Stadt Köln. Als Autor\*in leitete Christina Bacher von Januar bis Juni die Patenschaft, wobei Lina Brünig als Koordinator\*in für den FBK die Verantwortung übernahm. Wir danken für die Zusammenarbeit und das Engagement.

*Ursula Flacke*

*Mitglied des Bundesvorstands der Friedrich-Bödecker-Kreise e.V.*

## **Vorwort mit Dank**

*Von Christina Bacher*

Melissa Rennings, die alle nur „kölsche Linda“ nennen, ist im Jahre 1963 in Köln geboren. Sie sagt, keiner könne etwas dafür, in welche Familie er geboren werde. Sie jedenfalls hatte es sehr schwer. Eigentlich hielt nur ihre Oma zu ihr, die aber viel zu jung verstarb. So war sie als Kind früh auf sich alleine gestellt. Mit 25 Jahren heiratete sie und bekam ein Kind von einem gewalttätigen Mann. Irgendwann vertrat ihr Körper den ganzen Stress und die drei Jobs nicht mehr: Linda bekam eine schwere Lungenentzündung, die es ihr ein Jahr lang unmöglich machte, weiter arbeiten zu gehen. Die Abwärtsspirale drehte sich weiter: Die Wohnung wurde zwangsgeräumt, das Kind vom Jugendamt woanders untergebracht. Und ohne zu verstehen, was da alles um sie herum passierte, landete sie plötzlich auf der Straße. Um in der Nähe ihrer verstorbenen Oma zu sein, richtete sie ihre „Platte“ auf dem Friedhof in Köln-Dünnwald ein. Hier hatte sie nun einen Schlafplatz, eine Toilette und fließendes Wasser. Beinahe wäre sie bei Eis und Schnee dort erfroren, als ihr ein freundlicher Mann von einer Einrichtung für Obdachlose mit Duschen und einer Wärmestube erzählte. Die abgemagerte, psychisch kranke Frau wurde in eine Klinik vermittelt und bekam bald einen Platz in einer betreuten Wohngruppe.

Heute hat Linda wieder eine eigene kleine Wohnung, ihren treuen Hund Clayd und sie arbeitet als Verkäuferin beim Kölner Straßenmagazin DRAUSSENSEITER. Und um anderen

zu helfen, hat sie den Selbsthilfverein „Heimatlos in Köln“ gegründet.

Die Gespräche mit Linda, der Sozialarbeiterin Anja Köster vom B.O.J.E.-Bus, den AutorInnen Gerlis Zillgens und Uwe Becker, der Journalistin Steffi Machnik und dem Liedermacher Dennis Fechtelpeter, den KünstlerInnen Sandy Craus und Nele Gothe sowie dem Poetry Slammer Raoul Dia haben die TeilnehmerInnen der Schreibwerkstatt unglaublich beflügelt. Die jungen NachwuchsautorInnen, die die 5. und 6. Klassen verschiedener Schulen im Kölner Norden besuchen, haben in einem Zeitraum von sechs Monaten das Spannungsverhältnis von Armut und Reichtum versucht literarisch umzusetzen – sicher keine leichte Aufgabe. Unterstützt wurde das Projekt durch die Familie Bridges vom Café 362, dem Erich-Kästner-Gymnasium – allen voran Frau Fokken und Herr Mutter – und dem Team vom Jungen Literaturhaus. Ehrenamtliche Hilfe bekamen wir von Jette, Lilly, Louisa, Mali, Nelly, Michi, Paula, Joel und Vilem. Das Lektorat führte Barbara Feltes durch.

Mein Dank gilt vor allem denjenigen, die an der Schreibwerkstatt teilgenommen haben. Was für ein Glück mit solch tollen Kindern arbeiten zu dürfen! Und ich bin mir sicher, dass man von dem einen oder der anderen in Zukunft noch hören und lesen wird ...

Eine gehaltvolle Lektüre wünscht

Christina Bacher  
Projektleiterin

## Die Autorinnen und Autoren

Auth, Anneliese  
Ben, Rhaïem Eya  
Bos, Loretta  
Bridges, Carina  
Busch, Marlene  
Daum, Emma  
Freienstein, Elena  
Goldberg, Amali  
Hähn, Maja  
Heinicke, Julia  
Kocatepe, Kenan  
Kremser, Loki

Landwehr, Clara  
Leon, Lorien  
Pelweckyj, Leonore  
Schendzielorz, Ida  
Schrey, Moritz  
Sieber, Emma  
Volkmann, Franzisca  
Weyrauch, Alya

*featuring Christina Bacher  
und Uwe Becker*



Der erste Werkstatt-Tag (Foto: Christina Bacher)

## Interview mit Linda, ehemals obdachlos

### Frage: Welche Beziehung hast du zu deinem Hund Clayd?

Antwort: Eine sehr innige Beziehung. Er ist mein wichtigster Partner, mein einziger Freund. Clayd stammt aus Rumänien, vermutlich ein Streuner, den jemand einfach zu Geld machen wollte. Er ist leider sehr krank zu mir gekommen, aber er ist mir ein treuer Begleiter.

### Frage: Was waren die wichtigsten Momente mit deinem Hund Clayd?

Antwort: Der schlimmste Moment war, als der Tierarzt mir keine Hoffnung mehr machen konnte, dass Clayd noch lange lebt. Seitdem genieße ich jeden einzelnen Tag mit meinem Tier. Und furchtbar war es, als er geklaut wurde und für einige Wochen einfach aus meinem Leben verschwunden war. Zum Glück habe ich ihn durch eine Zeitungsannonce und die Hilfe von aufmerksamen Menschen wieder bekommen. Für mich ist es der schönste Moment, wenn ich sehe, dass er glücklich ist. Dann rennt er rum oder spielt mit einem Ball, manchmal legt er auch mal seinen Kopf auf meine Brust und kuschelt sich in den Schlaf.

### Frage: Aber wie kann man sich einen Hund leisten, wenn man gar kein Geld hat? Das Hundefutter oder auch der Tierarzt kosten doch viel Geld ...

Antwort: Tja, das ist nicht immer leicht. Man muss eben an sich selber sparen, wo es nur geht, und auch mal andere um Hilfe bitten. Mir hilft es zum Beispiel sehr, dass ich eine Straßenzeitung verkaufen kann, dann bekomme ich immer ein paar Euros mehr in die Hundekasse.

### Frage: Was macht man, wenn es draußen bitterkalt ist?

Antwort: Das muss man dann aushalten, gerade in der Nacht. Am Tag kann man sich dort aufwärmen, wo es kostenlos möglich ist, oder man geht in Einrichtungen, die günstig warme Getränke oder eine Suppe anbieten. Manche Obdachlose fahren auch den ganzen Tag U-Bahn oder Bus, um sich aufzuwärmen. Aber dafür braucht man eine Fahrkarte.



Linda mit ihrem Hund Clayd (Foto: Christina Bacher)

**Frage: Wie fühlt es sich an, ignoriert zu werden? Zum Beispiel, wenn man die Straßenzeitung verkauft? Oder bettelt?**

Antwort: Es ist ein sehr schlimmes Gefühl, wenn man da sitzt und alle an einem vorbeigehen. Noch schlimmer ist es, wenn dann noch Sprüche gemacht werden, wie „Geh arbeiten“ oder so. Das macht das bisschen Selbstwertgefühl, das noch übrig ist, auch noch kaputt. Man muss lernen, das zu ignorieren. Aber man fühlt sich eben als Außenseiter, obwohl man doch ein ganz normaler Mensch ist, der die gleichen Gefühle hat wie jeder andere auch.

**Frage: Wie bist du an die Wohnung gekommen, in der du heute lebst?**

Antwort: Ich bin damals den ganzen Tag herumgelaufen und habe nach freien Wohnungen geschaut. Dann habe ich alle Vermieter kontaktiert, die eine öffentlich geförderte Sozialwohnung vermieten. Irgendwann hat meine Suche im Internet und über Anzeigen Früchte getragen. Ich muss aber auch sagen, dass ich die Augen nach etwas Neuem aufhalte; das Umfeld meiner jetzigen Wohnung und der Zustand sind richtig mies. Ich muss da früher oder später ausziehen, notfalls gehe ich dann auf einen Bauwagenplatz.

**Frage: Was macht man, wenn man krank ist und draußen lebt?**

Antwort: Man geht in die Einrichtungen, die sich um Obdachlose kümmern. Dort arbeiten dann auch an manchen Tagen Ärzte von der Stadt. Wenn der Hund krank ist, geht man zum Tierarzt. Es gibt auch Ärzte, die einem ohne Rechnung helfen, weil sie ein Herz für Arme haben. Dann kann man die Tier-

arztkosten auch in Raten abbezahlen, das habe ich auch schon gemacht.

**Frage: Wenn man den ganzen Tag draußen ist und keinen Job hat, hat man dann auch manchmal Langeweile? Und was macht man dann?**

Antwort: Nein, man hat keine Langeweile. Man muss sich das so vorstellen, dass man den ganzen Tag damit beschäftigt ist, etwas zu organisieren: Wo geht man duschen? Wo gibt es günstiges Essen? Kann man irgendwo Wäsche waschen? Und in welcher Kleiderkammer gibt es neue, tolle Sachen zum Anziehen? Man verbringt natürlich auch viel Zeit auf der „Schnorrplatte“: Das ist ein Platz, an dem man sich niederlässt, um die Straßenzeitung zu verkaufen oder um Geld zu betteln. Das habe ich aber noch nie gemacht.

**Frage: Haben es Frauen schwerer auf der Straße als Männer?**

Antwort: Ja, schon. Alleine schon wegen der Hygiene und auch, weil sie noch mehr aufpassen müssen, nicht überfallen zu werden. Frauen betteln seltener und müssen deswegen Flaschen sammeln oder schnorren. Ohne Hund ist das schon ganz schön gefährlich! Und weil ich das aus eigener Erfahrung weiß, habe ich einen Verein zugunsten obdachloser Frauen gegründet. So kann ich denen besser helfen – durch Beratung, Weitervermittlung an Sozialarbeiter oder auch einfach nur mal durch geduldiges Zuhören.

**Frage: Wieviel Geld hat man im Monat eigentlich zur Verfügung, wenn man keine Arbeit hat? Reicht das, um zu leben?**

Antwort: Wenn man nicht arbeitet, bekommt man Hartz IV. Jedenfalls, wenn man das beantragt. Das sind zur Zeit

424 Euro im Monat, zusätzlich zu der Miete einer kleinen Wohnung und den Heizkosten. Wenn man kein Geld vom Amt bekommt, lebt man nur von dem erbettelten Geld. Es ist fast unmöglich, davon zu leben. Deswegen nutze ich auch Angebote wie die Kleiderkammern, weil ich mich auch gerne mal schick mache.

*Das Interview wurde in großer Runde im Café 362 im Rahmen der Schreibwerkstatt geführt. Im Anschluss daran haben wir uns DRAUSSENSEITER-Hefte und die Asphalt Kids-Ausgabe aus Hannover angeschaut und darüber diskutiert.*



## Avenidas

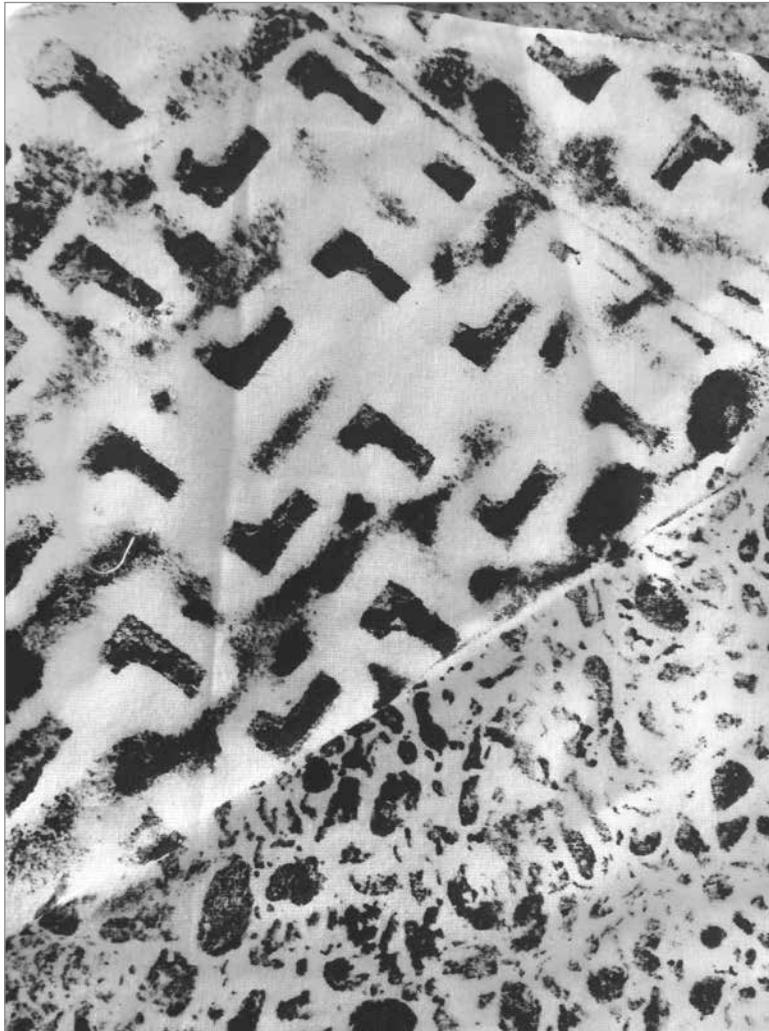
Armut  
 Armut und Hilfe  
 Hilfe  
 Hilfe und Wärme  
 Armut  
 Armut und Wärme  
 Armut und Hilfe und Wärme  
 Schützende Liebe

*Alya Weyrauch, 11 Jahre*

Reichtum  
 Reichtum und Geld  
 Geld  
 Geld und Arroganz  
 Reichtum  
 Reichtum und Arroganz  
 Reichtum und Geld und Arroganz  
 Bare Börse

*Loretta Bos, 11 Jahre*

*Das Gedicht „avenidas“ von Eugen Gomringer stammt aus dem Jahre 1951 und zierte bis 2018 die Fassade der Berliner Alice Salomon Hochschule. Wir haben uns an der gleichen poetischen Form mit neuem Thema versucht.*



Siebdruck auf Jutebeutel. Als Unterlage diente Asphalt.

## Im Supermarkt

Es ist ein Apfel. Er sieht so frisch aus, glänzt im Licht und ich träume davon, sein saftiges Fruchtfleisch auf meiner Zunge zergehen zu lassen. Ich bekomme plötzlich solchen Hunger – ich muss diesen knackigen Apfel einfach mitnehmen, weil er mich an frühere Zeiten erinnert.

Dann tanze ich im grellen Licht und im Takt der Supermarkt-Musik den Gang mit Putzmitteln entlang. Der durchdringende Geruch von Waschmittel steigt mir in die Nase. Obwohl ich den noch nie mochte, möchte ich das Waschmittel jetzt kaufen, das nach den Kleidern riecht, die meine Mutter früher gewaschen hat. Ich lasse die Packung in den Einkaufswagen fallen.

Dann schlendere ich weiter ins Paradies der Gerüche, in die Abteilung für Tee. Mal riecht es hier nach Kirsche, mal nach Fenchel, mal nach Erdbeere und manchmal umschließt mich dabei ein ungutes, manchmal auch ein warmes Gefühl. Ich packe den Tee ein, der mich an den leckeren Kräutertee meiner Oma erinnert.

An der Kasse lege ich die Sachen, die mich an meine Kindheit erinnern, auf das Kassensband. Mir fehlen genau 5 Cent! „Nicht schlimm, der Rest geht auf mich!“, sagt die Kassiererin. Ob sie ahnt, wie wichtig mir die Dinge sind? Es ist jedenfalls schön, dass es solche Menschen gibt. Ich bedanke mich herzlich und gehe schnell davon.

*Maja Hähn, 12 Jahre*

## Ruby und Agnes

Mein Name ist Ruby und ich wohne mit meinem Menschen in einer großen Villa am Kölner Stadtwald. Ich habe ein riesiges Zimmer nur für mich alleine! Wollt ihr wissen, wie ich meine beste Freundin Agnes kennengelernt habe? Der Tag fing eigentlich ganz normal an.

Als ich meinen Namen hörte, wusste ich sofort, dass man mir wieder die Leine umlegen würde – wie immer, wenn es zum Spaziergang in den Park ging. Ich habe diese Leine von Anfang an gehasst und immer versucht, danach zu schnappen. Aber keine Chance!

Zwischen dem angenehmen Duft von Luft und Wald, nahm ich heute etwas Neues, Anderes wahr: Es roch nach Straße und nassem Hund. Und der Gestank wurde immer stärker, je näher wir den Büschen kamen. Plötzlich knackte es. Was war da los? Ich zog jetzt so kräftig an der Leine, dass mein Mensch loslassen musste, um nicht hinzufallen. Ich war jetzt frei! So schnell ich konnte, rannte ich durch das Gestrüpp: Vor mir stand ein Berner Sennenhund, der mir sehr ähnlich sah! Nur, dass seine Haare dreckig und struppig waren. Als die Hündin mich bemerkte, wich sie erst einmal erschrocken zurück.

„Ich heiße Ruby. Und du?“, fragte ich aufgeregt.

„Ich bin Agnes“, antwortete sie ängstlich.

„Wo ist denn dein Mensch?“

Sie blickte traurig zu Boden. „Ich habe keinen.“

„Oh. Das tut mir echt leid.“ Zum ersten Mal war ich sprachlos. Auf meine Nachfrage, wie es denn dazu komme, dass sie alleine unterwegs war, wollte sie aber nicht antworten.

„Du könntest doch mit uns leben. Platz genug haben wir.“  
War das nicht eine tolle Idee?

„Nein!“, rief Agnes sofort. „Ich möchte auf keinen Fall die gleiche schlimme Erfahrung machen wie beim letzten Mal.“

Wir waren eine Weile ganz still, hörten nur von Weitem meinen Menschen nach mir rufen. Lange Zeit blieb mir nicht mehr, um sie zu überzeugen. Das wusste ich.

„Ich fühle mich aber immer so alleine. Und mein Zimmer ist viel zu groß für mich. Ich habe zwar alles, was ich brauche. Nur keine richtige Freundin“, gab ich zu. „Wäre das ein Grund, mitzukommen?“

Agnes starrte lange in den blauen Nachthimmel. Nach einer Ewigkeit antwortete sie: „Unter einer Bedingung.“

„Und die wäre?“, fragte ich – gespannt wie ein Flitzebogen.

„Dass du mich in Ruhe lässt, wenn ich es möchte.“

Ich nickte eifrig.

„Und dass ich gehen kann, wohin und wann ich will.“

Ich war schwer beeindruckt. Mein Blick fiel auf meine eigene verhasste Leine. Von Agnes würde ich noch einiges lernen können, das stand fest.

Und so habe ich endlich eine Freundin bekommen. Wir erleben seitdem zusammen eine Menge Abenteuer. Und ich glaube, auch sie hat sich insgeheim eine Freundin wie mich gewünscht.

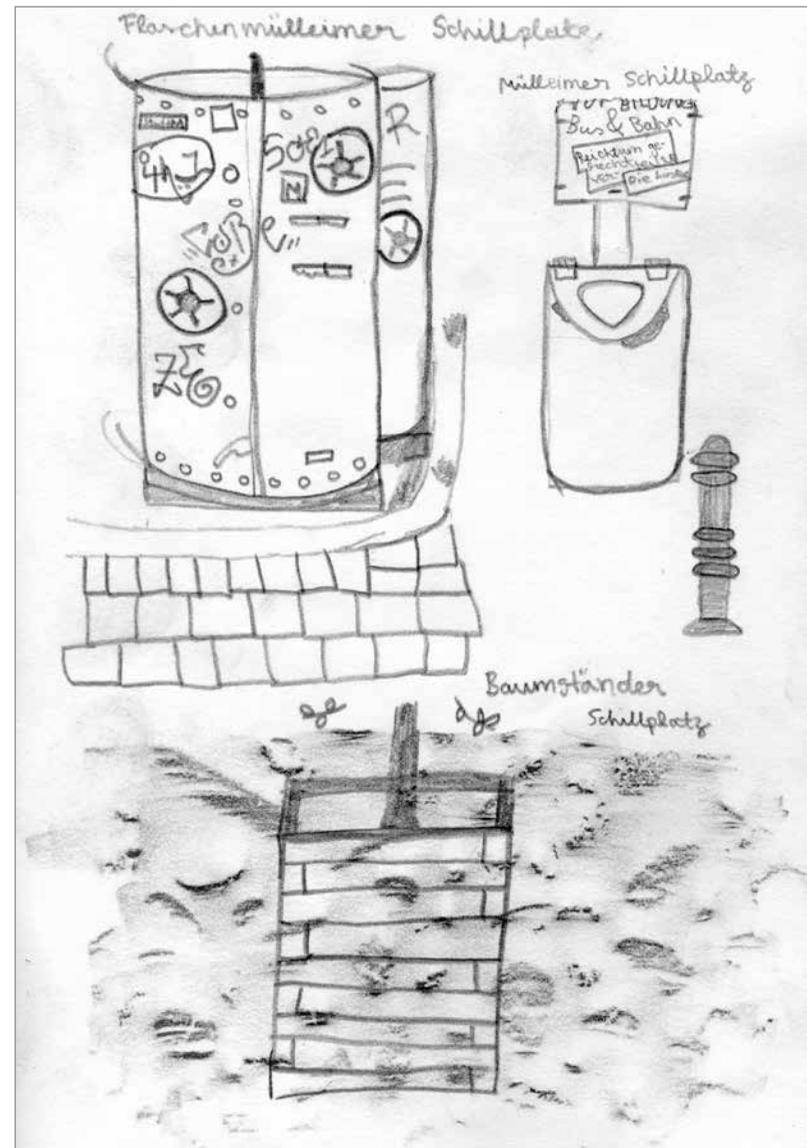
*Carina Bridges, 12 Jahre*

## Blickwinkel einer Pappe

Es ist kalt, dunkel und ich kann nichts sehen oder hören. Klar-  
text: Es ist ein dubioser Fall. Nach einer gefühlten Ewigkeit  
öffnet sich eine Tür und es wird hell. Endlich kann ich nach  
draußen sehen. Seit geraumer Zeit stecke ich in einem Kühl-  
schrank fest. Ein Mädchen erscheint im Blickfeld. Sie streckt  
ihre Hand nach mir aus und ruft: „Ich habe die Pappe wieder  
gefunden! Sie liegt im Kühlschrank.“ Sie holt mich raus und  
schmeißt mich in eine Ecke zu den anderen Pappen. In den  
Papiermüll. Endlich finde ich Freunde.

*Franziska Volkmann, 11 Jahre*

*Eya Ben Rhaiem, 12 Jahre*



Skizze von Carina

## Die Überraschungsparty

Ihr fragt euch sicherlich, warum ich mir mit Emma eine Box teile, obwohl ich sie eigentlich noch nie leiden konnte? Naja, das hat rein praktische Gründe, denn Stallraum ist in Köln knapp und ich habe leider nicht genug Heu, um mir eine eigene Box auf diesem Hof zu mieten. Aber ich will euch eine Geschichte erzählen, die mich selbst etwas überrumpelt hat.

Heute morgen wachte ich – Rocio, der Wallach –, wie jedes Jahr an meinem Geburtstag, schon um 5.30 Uhr auf, viel zu früh für die Fütterungszeit. Ich guckte in meinem Stall umher. Nur Emma stand mit angewinkeltem Bein herum und döste vor sich hin. Mein Blick fiel auf ein kleines Geschenk, das über dem Boxeneingang baumelte. Sicher von Barco, meinem Freund, schoss es mir durch den Kopf. Eigentlich hatte ich mit einem Geschenk von Juma gerechnet, das wäre sicher größer ausgefallen. Aber neugierig war ich dennoch.

Was war wohl diesmal in dem Päckchen? Letztes Mal hatte mir der alte Klepper Barco einfach eine CD eingepackt. Doch dieser Umschlag war größer. Vielleicht ein Buch? Ich knabberte vorsichtig mit meinen Zähnen daran. Es fühlte sich an wie Papier. Ein Zettel? Oder ein Brief? Ich riss es auf, weil ich sonst vor Neugier geplatzt wäre. Aufgeregt sah ich, dass es sich um zwei Karten für ein Konzert meiner Lieblingsband „Die Toten Hosen“ handelte – ich freute mich so sehr, dass ich meine Mitbewohnerin Emma mit meinem Wiehern fast aufweckte. Ihr müsst wissen, dass ich als kleines Pony nicht allzu viel Heu habe, ich habe nicht mal eine Reitbeteiligung. Juma und Tarra hingegen werden fast immer geritten. Und Bosco als Wachhund bekommt natürlich auch ganz schön viel Fut-

ter und Streicheleinheiten. Ich gönne ihm das, hätte das aber auch gerne, so einen Menschen, der zu einem hält.

Ich konnte es jedenfalls immer noch nicht fassen. Ich guckte noch mal auf die zwei Eintrittskarten. Jetzt erst sah ich, was darauf stand: „Die Toten Hosen“ geben ein Überraschungskonzert an einem geheimen Ort! Mega! Da flatterte ein Brief heraus, den ich bislang übersehen hatte: Was da wohl drin stand? Mit zitternden Hufen machte ich ihn auf und erkannte Nikels saubere, schöne Handschrift. Ach so, stimmt ja, ihr wisst ja gar nicht, wer Nickel ist: Er zieht entweder mit Bruno oder mit Tango die Kutsche, die der Hans-Jürgen fährt, der der Bauer ist. Natürlich fahren sie auch Wettkämpfe. Ich bewundere ihn sehr. In seiner galanten Schrift hatte er also eine Botschaft für mich hinterlassen: „Lieber Rocia, bitte komme um 9 Uhr in die Reithalle. Dann lassen wir es krachen! Du musst noch eine Begleitung mitbringen. Viele Grüße, Nickel, Tango, Bruno, Bosco, Naruscha, Meike, Frauke, Juri, Tarra und Juma“.

Oh Mann, da hatten die mich ja ganz schön ausgetrickst. Alle hatten mir nämlich ein gemeinsames Geschenk gemacht! Eine Party in der Reithalle, sowas hatte es noch nie gegeben! Und das war der Moment, in dem mein Blick auf Emma fiel. Traurig stand sie in der Ecke und knabberte sich die Mücken vom Bein. Sie hatte sich an dem Geschenk nicht beteiligt, weil sie ja auch kein Heu hatte. Das war sicher auch der Grund, warum sie sich mit mir seit Jahren eine Box teilte. Vielleicht, so dachte ich, kann sie mich auch nicht besonders leiden. Aber das, fiel mir ein, kann sich ja auch ändern. Und schließlich ist sie die Einzige, die mich zu der Party begleiten könnte. Also trabte ich rüber zu ihr und lud sie kurzerhuf ein. Sie hatte vor

Freude Tränen in den Augen. Und ich dann – zugegebenermaßen – auch.

Es ist klar, ich brauche noch ein bisschen Schlaf, um später gut auszusehen. Aber jetzt stelle ich mir den Wecker, dass ich nicht verschlafe. Notfalls kann Emma mich ja wecken.

*Moritz Schrey, 11 Jahre*



Schillplatz. Skizze von Moritz.

## Eine wichtige Begegnung

Jessica schlug die Augen auf, der Geruch von frischen Brötchen und warmem Kakao stieg ihr in die Nase. Für jeden anderen vielleicht ein Genuss, aber für Jessica Smith – eigentlich ein ganz normales Mädchen mit schulterlangen, braunen Haaren und hellgrünen Augen –, begann jeder Tag irgendwie immer gleich: Ihr Leben auf dieser großen Ranch, das weitläufige Land drum herum – ganz typisch für den riesigen amerikanischen Kontinent – und die vielbeschäftigten Eltern Jane und Robert Smith, die nur wenig Zeit für ihre Tochter hatten – das alles langweilte sie einfach. In den vielen Stunden, in denen sie allein war, streifte sie durch die anliegenden Wälder und Ländereien der Ranch. Das waren ihre Lieblings-Momente. Alleine mit der Natur. Dabei fehlte ihr nur eine Freundin, mit der sie das hätte teilen können.

Jessica trat auf ihren Balkon. Sie atmete die frische Morgenluft ein und schaute in den Himmel, er war nicht wie sonst im Sommer blau und hell, sondern dunkel und grau. Er wirkte bedrohlich und machte deutlich, dass in den nächsten Stunden ein Gewitter losbrechen würde. Sie zog sich an und lief hinunter in den Frühstücksraum des vornehmen Wohnhauses. Jessica begrüßte ihre Eltern, die – wie gewohnt – schon wach waren und hinter ihren Laptops saßen, schnappte sich Apfel und Sandwich und stieß die große Glastür auf, die in den Garten führte. Sie lief hinaus, am riesigen Pool vorbei und zu den Pferdeställen. „Good Morning, alle zusammen!“, begrüßte Jessica die Tiere liebevoll, gab Merlin, ihrem Lieblingspferd, den Apfel und biss selbst in das Schinken-Sandwich. So traurig es war, dass ihre Eltern immer „busy“ waren: Sie hatte dafür eine Menge Freiheiten, die sie sehr genoss.

Plötzlich raschelte es in den Büschen am Pool. Sie runzelte die Stirn und sah, wie sich eine kleine, schwarze Nase aus dem Gestrüpp schob. Dahinter kam eine braune Schnauze und dann das ganze verängstigte Tier zum Vorschein. „Ein Hund!“, flüsterte sie. Merlin wieherte ängstlich, doch Jessica beruhigte ihn und ging in die Hocke, um die Hündin anzulocken. Wie hübsch sie war! Aber auch sehr verwahrlost und – das sah sie jetzt erst – sogar verletzt! Sie streckte den Arm mit dem Sandwich aus und redete beruhigend auf das Tier ein.

Die Hündin kam langsam auf Jessica zu und schnupperte vorsichtig an dem belegten Brötchen. Offenbar hatte sie riesigen Hunger, denn schon versuchte sie, die Wurst aus dem Sandwich zu ziehen. „Du hast wohl großen Hunger!“, sagte Jessica und gab ihr freiwillig von ihrem Frühstück ab. Die Hündin zuckte kurz zusammen, als Jessica sie streichelte, ließ es aber dann geschehen. „Na, wie heißt du denn?“, fragte Jessica schmunzelnd. Das Tier hob plötzlich die Pfote und bellte zwei Mal. Das klang wie „Ru-by“! Jessica staunte: „Du kannst ja deinen Namen bellen!“ Die Hündin hatte jetzt das ganze Brötchen aufgefressen. Jessica war gerührt. Sie überlegte kurz und sagte dann zu Merlin: „Glaubst du, ich könnte meine Eltern dazu überreden, Ruby zu behalten?“ Das Pferd wieherte und schupste sie mit dem Maul in Richtung Haus. Jessica zögerte erst, denn sie wusste, dass ihre Mutter nicht so viel von Hunden im Haus hielt. Aber probieren konnte man es ja mal!

Jessicas Eltern waren tatsächlich nicht gerade begeistert von der Idee, einen streunenden, stinkenden, struppigen Hund in ihrem sauberen, geputzten Haus aufzunehmen. Sie zogen sich deshalb ziemlich lange zu einer Besprechung zurück. Jessica streichelte Ruby und begutachtete den tiefen Schnitt

an ihrem Hals. Wer mochte ihr diese Wunde zugefügt haben? Das musste ein böser Mensch gewesen sein. Das Tier brauchte dringend Hilfe.

Nach einer kleinen Ewigkeit holte ihre Mutter sie wieder herein und sagte mit ernster Miene: „Jessica, Ruby ist eine Streunerin und braucht sehr viel Pflege. Du kannst sie behalten, wenn du darauf achtest, ihr jeden Morgen Futter zu geben und mit ihr rauszugehen, wann immer sie muss. Du wirst sehr viel Verantwortung übernehmen müssen und wir können dir nur gelegentlich helfen.“ Jessica schluckte und schaute ihren Vater an, der hinzufügte: „Als erstes sollten wir den Tierarzt anrufen, denn Rubys Schnitt sieht sehr schmerzhaft aus.“ Jessica konnte es gar nicht fassen, dass sie Ruby behalten durfte. Ihre Eltern waren die allerbesten! „Solange sich kein Besitzer meldet, bleibt sie also hier“, sagte der Vater und lächelte. Jessica sprang vor Freude in die Höhe und fiel Ruby vorsichtig um den Hals, die verstand und gleich darauf laut zu bellen begann. Es war der Beginn einer langen, schönen Freundschaft.

*Leonore Pelweckyj, 11 Jahre*

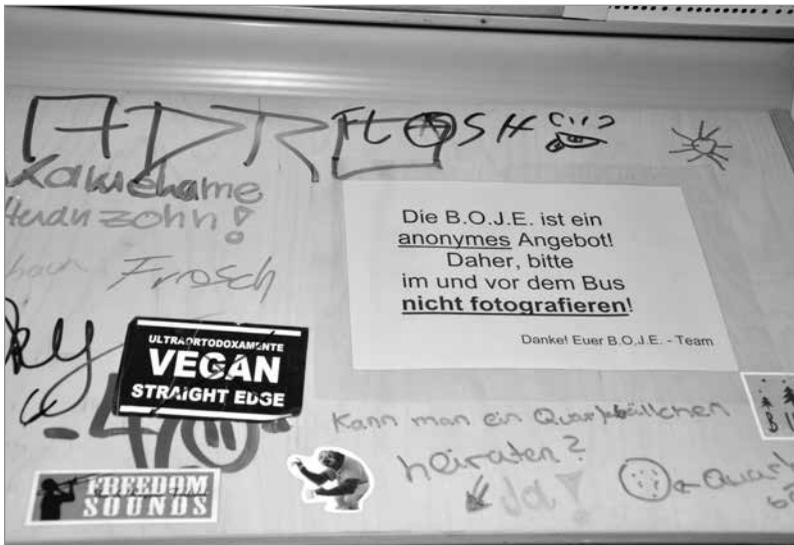
## Das Beste, was mir je passiert ist

„Frühstück!“, höre ich die schrille Stimme meiner Mutter. Davon werde ich schlagartig hellwach. Ich heiße Lilli, bin 14 Jahre alt und, wie so oft, hat mein kaputter Wecker heute wieder versagt und ich bin viel zu spät dran. Mit zerzausten Haaren werde ich also erst um halb neun in der Schule aufschlagen, nur, um wieder so einen Elternbrief von der Klassenlehrerin zu bekommen.

Heute werde ich direkt zum Schulleiter geschickt, der mir kurzerhand einen Monat schulfrei erteilt, um mich zu rügen. Er will auch mit meinen Eltern reden. Da droht mindestens Hausarrest, wenn sie mir nicht gleich den Kopf abreißen. Seitdem ist mir ganz schlecht vor Sorge. Weil ich sowieso eine Außenseiterin bin, habe ich nicht mal eine Freundin und kann mit niemandem reden. Ob ich mir eine Lüge einfallen lassen sollte? Dass heute schulfrei ist oder so. Oder eine Überschwemmung, weswegen man nicht in die Schule darf. Wie komme ich aus der Nummer wohl wieder raus? Ich habe es mir mit allen verdorben. Deshalb packe ich jetzt meine Sachen. Im Internet habe ich die Adresse von einem Hilfsangebot am Bahnhof gefunden, dem B.O.J.E.-Bus. Dort können Jugendliche mit ihren Problemen hin. Ich mache mich also auf den Weg dorthin. Schon von Weitem sehe ich den roten Bus mit den coolen Graffitis zwischen Bahnhof und Musical Dome stehen. Wie oft ich hier schon gewesen bin und ihn noch nie bemerkt habe! Schon am Eingang sehe ich einen Computer auf einem Tisch und alte Möbel zum Herumlungern. Die Buswände sind vollgekritzelt mit Sprüchen von Leuten, denen es mal genauso gegangen ist wie mir – und vielleicht noch viel schlechter. Hinten im Bus lädt ein großer Tisch mit gemütlichen Bänken

zum Sitzen ein. Da sitzt eine Frau, die sich als Anja vorstellt, eine Sozialarbeiterin. Sie begrüßt mich freundlich. Deshalb erzähle ich ihr auch, dass ich Angst vor meinen Eltern habe. „Sie sind morgens zwar ganz nett, aber wenn ich von der Schule komme und schlechte Noten mitbringe, schlägt mich mein Vater. Manchmal ist er dabei betrunken.“ Beim Erzählen wird mir plötzlich klar, dass ich deswegen manchmal morgens nicht aufstehen will. „Meine Mutter beschimpft mich immer und jetzt habe ich auch noch einen Schulverweis.“ Anja bleibt ganz ruhig und hat dann eine überraschende Idee: „Ich könnte mir vorstellen, dass es bestimmt Psychologen gibt, die mal mit deinen Eltern reden können. Denn nicht immer sind die Kinder das Problem, weißt du?“ Da bin ich natürlich erstmal baff. Es könnte also sein, dass nicht ich, sondern meine Eltern Hilfe brauchen? „Ja, das gibt es“, erklärt mir Anja. Gut, dass ich denen das nicht alleine beibringen muss. Ich habe jedenfalls ein gutes Gefühl, dass uns als Familie geholfen wird. Ich kann sagen, dass der B.O.J.E.-Bus das Beste ist, das mir je passiert ist. Wer weiß, was sonst aus mir geworden wäre. Und zum Abschied flüstert mir Anja noch ins Ohr: „Du brauchst vor allem einen neuen Wecker!“ Gut, dass manche Probleme auch ganz schnell zu lösen sind.

*Amali Caresani Goldberg, 10 Jahre*



Besuch im B.O.J.E.-Bus am Kölner Hauptbahnhof (Fotos: Christina Bacher)

## Begegnung in Bath

Die Geschichte beginnt mit dem Geräusch klappernder Hufe. Denn die Familie O’Nelly musste geschäftlich nach Bath ziehen und machte sich eines schönen Morgens mit der Pferdekutsche auf den Weg in die neue Stadt. Die kleine Jean freute sich schon auf das neue Leben, zumal es hieß, die Villa dort sei ein großes, zweistöckiges Haus mit 21 Räumen und einem parkähnlichen Garten. Vor Aufregung konnte sie seit Tagen nicht einschlafen. Doch der Umzugstag wurde durch Vogelgezwitscher angekündigt – ein gutes Zeichen.

Nach einer mehrstündigen Fahrt fuhr die Familie am späten Nachmittag an einem wunderschönen Park mit einer abschüssigen Wiese vorbei. Jean beobachtete einen ärmlich gekleideten Jungen dabei, wie er immer wieder den Hügel hinunter kullerte und eine Menge Spaß hatte. Kurz darauf erreichten sie endlich die stattliche Villa. Später schlich sie sich raus, um den Park zu erkunden. Zu ihrem Erstaunen traf sie wieder auf den Jungen, der gerade dabei war, die Lilien zu stutzen. „He. Bist du nicht das Mädchen aus der Kutsche?“, sprach er sie an.

Jears blasse Wangen färbten sich augenblicklich rot.

„Das heißt dann wohl, ja. Ich heiße Alexander und du?“ Jears graue Augen schauten verunsichert. „Jean O’Nelly.“ Alexander grinste. „So wollte ich auch schon immer heißen, bis man mir erklärte, dass das ein Mädchenname ist. Jedenfalls hier in England.“

Sie musste kichern.

„Lust auf eine Runde durch Bath? Ich kann dir die Stadt zeigen.“ Jean nickte und die beiden gingen los.

Sie kamen an wunderschönen Häusern vorbei, kleinen Läden und hübschen Cafés. Irgendwann wurden die Gassen kleiner und immer leerer. Jean wurde langsam nervös. „Wo sind wir hier?“, stotterte sie.

„Du hast zuerst das Bath der Reichen gesehen, doch jetzt zeige ich dir mein Bath. Du wirst dich wundern, es ist wie eine ganz andere Stadt!“ Sie waren nun in einer grauen Gasse mit dunklen Ecken gelandet. Der Weg war nicht gepflastert und deswegen voller Dreck. Es roch streng. Die Menschen lebten in Hütten aus Wellblech.

Jean wollte jetzt lieber sofort nach Hause. So ein Elend hatte sie noch nie gesehen. Es machte ihr Angst. Alexander nahm sie zum Schutz auf dem Heimweg an der Hand. Als sie an der Villa ankamen, drehte sich Jean noch einmal um. Sie hatte den Weg über geschwiegen, dabei hatte sie noch viele Fragen an den fremden Jungen. „Wieso musst du da leben?“

„Keine feste Stelle, zu wenig Geld“, erklärte er.

„Wir suchen einen Gärtner“; Jean wusste, dass sie das erst einmal mit ihren Eltern absprechen musste. Aber was sollten sie dagegen haben, Alexander einzustellen?

„Kein schlechter Vorschlag“, grinste Alexander. Und jetzt wurde er ganz rot vor Freude. Sehnsüchtig schielte er auf die große Villa mit den 21 Räumen. „Also, ich wär dabei!“

*Loretta Bos, 11 Jahre*



Schillplatz. Skizze von Moritz.

## Blue und Ben

Hallo, ich bin Blue, ein blauer Amazonenpapagei. Wie es sich für einen Papagei gehört, lebe ich in dem wohl buntesten Haus der Stadt, wo sich allerlei verrückte Sachen abspielen. Wie diese: Eines schönen Morgens rissen mich verzweifelt klingende Stimmen aus meinem schönen, ruhigen Schlaf. Immer noch müde, taumelte ich ins Wohnzimmer und sah meine Besitzer Amelie und Anton, wie sie sich aufgeregt unterhielten.

„Das ist eine Katastrophe! Das kriegen wir bis zur Eröffnung des Marmeladenladens nie hin!“, sagte Amelie.

Ich räusperte mich und flog auf Antons Schulter.

„Oh, hallo Blue, haben wir dich aufgeweckt? Tut mir leid! Aber es ist ein Notfall.“ Amelie schluchzte.

„Was ist denn los?“, fragte ich.

„Wir brauchen eine wichtige Zutat für eine neue Praline, nämlich die bunt geringelte Feige, aber die gibt es nur in einem einzigen Laden. Wir eröffnen ja heute unseren Laden und es würde viel zu viel Zeit kosten, in die Stadt zu fahren, weil um diese Zeit so viel Verkehr ist!“

„Ich könnte doch fliegen!“ schlug ich vor.

„Das ist die einzige Lösung, Amelie ...“, sagte Anton.

„Aber ist das nicht viel zu gefährlich?“ Typisch Amelie!

„Komm schon, Blue ist ein Meister im Fliegen und den Feinobst-Laden wird er ganz sicherlich finden“, meinte Anton. Unsicher sagte Amelie: „Na gut, aber ich bestehe darauf, dass er den Rucksack mitnimmt“.

Sie spielte auf meinen tiergeeigneten Rucksack an, den sie mir letztens in diesem Spezialgeschäft gekauft hatte.

Als es los ging, war ich also mit folgenden Dingen ausgestattet: einem Stadtplan, dem extra für Vögel entwickelten

Rucksack, einem Fünf-Euro-Schein und einem erstaunlich kleinen Papageien-Helm. Was sollte da also schon passieren?

„Pass auf dich auf“, sagte Amelie besorgt. Ich lächelte ihr noch einmal zu und dann stieß ich mich mit den Füßen ab und erhob mich in die Lüfte.

Unter mir zogen edel aussehende Geschäfte, bunte Häuser und eine Menge Leute vorbei – der Geruch von frischen Pommes stieg mir in die Nase. Mit einem festen Ziel vor Augen, flog ich über die Dächer von Nothingdoors – ich liebte diese Stadt einfach mit all ihren verschiedenen Vierteln. Doch je weiter ich flog, desto unbekannter erschien mir die Stadt da unten. Hinter mir hörte ich plötzlich ein Propellergeräusch: Es stammte von einer Drohne. Ruckartig wich ich ihr aus, was auch gelang. Doch dann tauchte ein neues Problem auf: Ich hatte mich vor Schreck im Gurt des Rucksacks verhakt, vergeblich versuchte ich, meinen Flügel aus der misslichen Lage zu befreien. Aber es half nichts – ich verlor das Gleichgewicht und stürzte ab. Ich fiel und fiel, bis ich in einer trüben Pfütze mitten auf der Straße landete. Schmerz fuhr mir durch den Flügel und langsam wurden die Bilder vor meinen Augen blasser und blasser, bis schlussendlich alles schwarz wurde.

„Was ist denn mit dir passiert, Kleiner?“, hörte ich da eine raue Stimme.

Langsam öffnete ich die Augen und sah über mir einen alten Mann mit einem schneeweißen Bart. „Wo bin ich? Und wer sind Sie?“

„Du bist im Armenviertel der Stadt gelandet und ich bin Ben Coner“, sagte der Mann.

„Oh je! Ich sollte eine besondere Zutat für die Eröffnung des Marmeladenladens meiner Menschen besorgen, doch

dann kam eine Drohne, ich verlor das Gleichgewicht und dann bin ich hier gelandet“, krächzte ich. Erst jetzt sah ich, dass der Mann sehr arm aussah und löchrige Kleidung trug. Auf dem Weg ins Krankenhaus erzählte er mir, dass er kein festes Dach über dem Kopf habe. „Naja, du musst wissen, ich bin obdachlos.“ Da fielen mir vor Erschöpfung und Schmerzen die Augen zu.

Als ich aufwachte, standen Amelie und Anton an meinem Bett. Weiter hinten konnte ich Ben erkennen.

„Was machst du auch für Sachen, mein Kleiner! Wir haben uns solche Sorgen gemacht! Wie bist du hier gelandet?“ Amelie war ganz aufgeregt.

„Und wer ist dieser fremde Mann?“, fragte Anton.

Ich erzählte den beiden meine ganze Geschichte. Beinahe hätte sich Ben in der Zwischenzeit aus dem Zimmer geschlichen, aber Anton bemerkte es und rief: „Bitte bleiben Sie doch kurz. Wir wollen unser Glück mit Ihnen teilen. Können wir Ihnen irgendwie helfen, Herr ...?“

„Sie können mich Ben nennen. Danke, aber ich möchte niemandem zur Last fallen!“

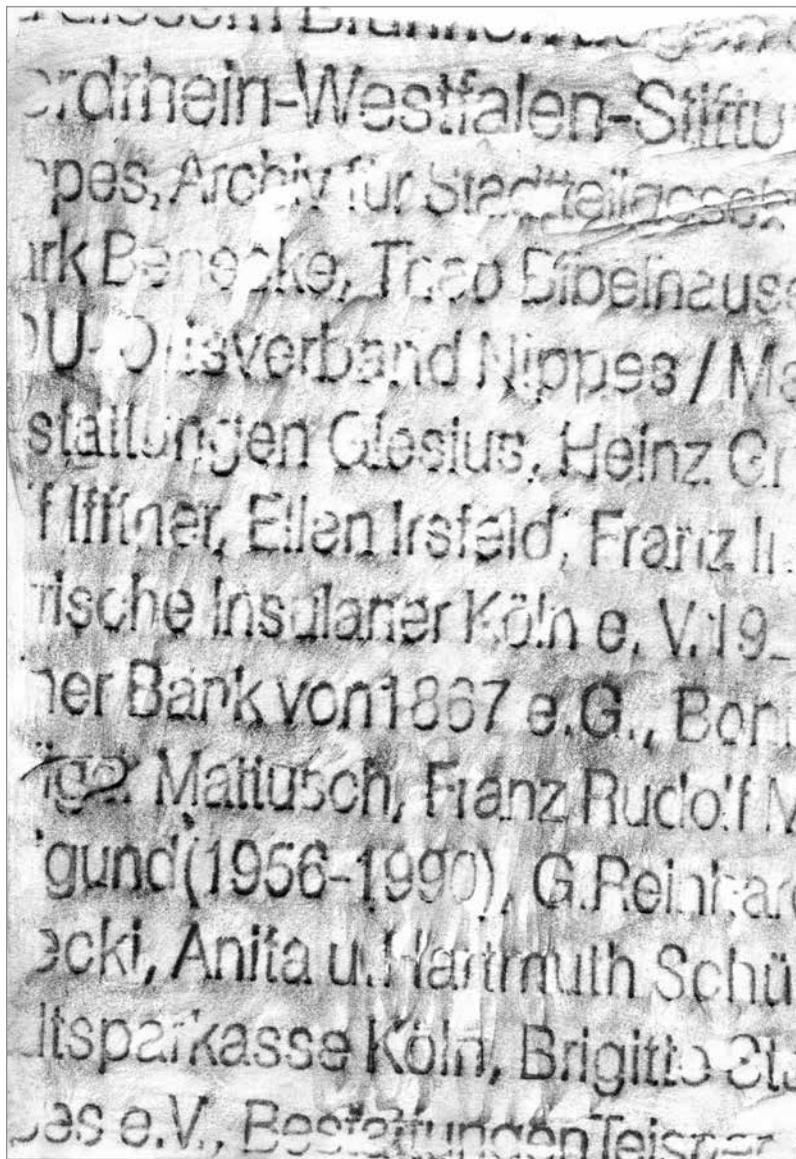
Doch Amelie ging auf ihn zu und umarmte ihn. „Sie sind ein gutherziger Mensch und das ist viel wichtiger als alles Geld der Welt!“

Ben lächelte. Und es war ein glückseliges Lächeln, das man nur auf den Lippen hat, wenn man das Gefühl hat, geschätzt zu werden. Das machte nun auch mich sehr glücklich. Da fiel mir die Eröffnung des Ladens wieder ein! Die Feige! Ich hatte sie noch gar nicht besorgt! Ob nicht Ben in unserem Laden arbeiten und ab und zu die Spezialitäten besorgen könnte? Er

war doch sowieso viel unterwegs und benötigte vielleicht ein bisschen Geld. Mein Vorschlag stieß auf offene Ohren!

Und so kehrten wir alle – ich mit einem bunten Verband um den Flügel – zurück in die Pink Parcel Street 14. Ben kam selbstverständlich mit, um die leckeren Obst-Pralinen zu probieren, die Amelie extra zur Eröffnung gemacht hatte. Er wurde dann auch gleich als neuer Mitarbeiter vorgestellt, während ich auf seiner Schulter saß. Und wer weiß – vielleicht siehst du den alten Ben ja irgendwann mal im verrücktesten Marmeladenladen im buntesten Viertel der Stadt.

*Julia Heinicke, 10 Jahre*



Frottage einer Gedenktafel von Alya.

## Katy & Tommy

### Katy

„Aber Mum“, sagte ich lachend. Ich freute mich schon auf morgen. Da sollten wir endlich wieder eine kleine Wohnung bekommen. Wir waren nicht immer arm. Als wir noch in den USA lebten, bekam mein Dad Krebs, er konnte dann nicht mehr arbeiten gehen. Nach dem Umzug hat sich Mum so viel um ihn gekümmert, dass auch sie ihre Arbeit aufgeben musste. Er ist aber trotzdem gestorben. Aber das ist Vergangenheit, jetzt habe ich immer noch Mum.

### Tommy

Oh Mann, war das gerade peinlich. Papa ist einfach reingeplatzt, als ich mit einem Freund *Fortnite* gezockt habe, ich war sooooooooo gut. Er meinte, Max soll jetzt nach Hause gehen, weil Freunde zum Abendessen kommen. Seit Mama tot ist, will er nie alleine essen, weil ihn das zu sehr an früher erinnert. Kann ich ja irgendwie verstehen. Aber warum kann dann Max nicht auch bleiben?

### Katy

Endlich Sonntag! Wir sind zu unserer neuen Wohnung gegangen. Sie befindet sich in einem ganz kleinen Haus mit der Nummer 77 in der Reicherstraße, neben einer großen Villa. Ehrlich gesagt, der Umzug war schnell erledigt, wir besitzen ja nicht viel. Der Plan war, dass wir uns bei den neuen Nachbarn vorstellen. Mein Magen brummte zwar vor Hunger, aber zu essen war ja eh nichts da. Also los.

### Tommy

Drrrrriingding. Das musste Max sein. Hastig rannte ich durch die Säle der Villa, Tür in Sicht, ich riss sie lässig auf und sagte: „Hi Max!“ Doch da standen ein Mädchen und eine Frau vor mir. Wie aus einem Munde sagten sie „Hallo!“ Beide wirkten selbstbewusst. Sie sahen sich sehr ähnlich, als ob sie ein und dieselbe Person jedoch unterschiedlichen Alters wären. Crazy!

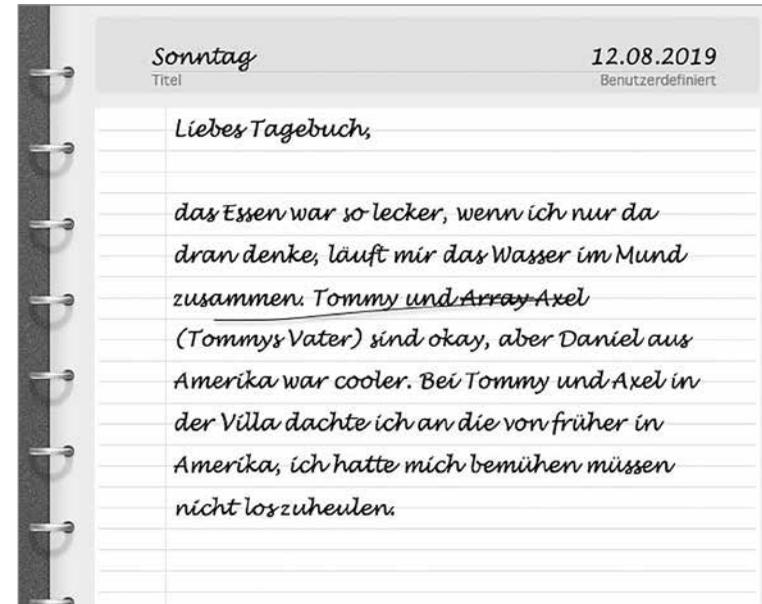
### Katy

Warte, warum sagte der zu mir Max? „Äh, mein Name ist eigentlich Katy“, habe ich geantwortet. Ich war mir nicht sicher, ob der Junge cool oder nett war, also mit „cool“ meine ich eher so etwas wie sozial. Er kann natürlich sozial sein – aber egal, ich sollte mit den Vorurteilen aufhören. Ich hatte erst gar nicht mitbekommen, dass auch Mum ihren Namen, Wendy, gesagt hatte. Weil plötzlich dieser Mann im Türrahmen auftauchte, der seinem Sohn wie zum Verwechseln ähnlich sah, nur eben älter. Daraufhin brabbelte dieser Junge: „Sorry, ich bin Tommy. Das ist mein Dad. Ehm, ihr seid die neuen Nachbarn, oder?“

### Tommy

Shit, das war natürlich ein doofer Spruch. Schnell versuchte ich davon abzulenken, dass ich gerade ganz schön viel Quatsch redete. Etwas benommen hörte ich, wie Papa sagte: „Vielleicht wollt ihr ja mitessen, wir haben genug, weil unsere Freunde abgessagt haben?“ Das war natürlich ein Ding. Lud der einfach fremde Leute ein. Aber ich muss zugeben, dass ich die Idee gut fand.

### Katy



Clara Landwehr, 11 Jahre

## Der doppelte Stadtplan

Die Straße ist ein Ort mit vielen Geschäften, Läden, Verkehrsmitteln und Menschen. Stelle dir vor, du gehst eine Straße entlang, eine total belebte Straße. Dir kommen wie immer Menschen entgegen, mal in Hektik, mal gelassen, mal mit einem Kinderwagen oder einem Fahrrad. Du gehst zielstrebig in einen Laden hinein und kommst nach einer Weile wieder heraus.

Und jetzt gehst du den selben Weg nochmal. Du gehst an den Geschäften vorbei und richtest deinen Blick ausnahmsweise mal nach unten. Achte auf die Menschen, die am Boden sitzen. Die, die betteln müssen, um zu überleben, manche haben einen Hund dabei und einen Kaffeebecher, manche halten ein Schild mit einem Spruch zum Betteln hoch. Du gehst in den Laden, in den du schon mal gegangen bist. Als du rauskommst, steht da ein Mann mit einem Kaffeebecher in der Hand. Du gehst schneller und kannst nur mit Mühe die Tränen zurückhalten. Anschließend sitzt du in der U-Bahn auf dem Weg nach Hause. Alles ist genauso wie sonst, nur eins ist neu: Du hast den doppelten Stadtplan gesehen. Was hast du dabei gefühlt?

*Anneliese Auth, 11 Jahre*



Ganz unten – eine neue Perspektive. (Foto: Christina Bacher)

## Popcorn und Cinema

Eines Sommermorgens im Berliner Mauerpark ging ein 13-jähriges Mädchen mit langen schwarzen Haaren namens Anastasia mit ihrem griechischen Schäferhund Cinema spazieren. Um sie herum picknickten und bräunten sich Leute wie fast den ganzen Sommer lang. Unter denen befand sich ein ebenfalls 13-jähriges Mädchen mit langen blonden Haaren, blauen Augen und pinker Kleidung – Milla. Man sah ihr an, dass sie sehr sportlich war und aus diesem Grund war sie auch sehr schlank. Ihre Eltern arbeiteten bei der Deutschen Bank, im Monat verdienten sie sehr viel Geld und konnten sich somit eine Villa am Stadtrand Berlins leisten. Anastasias Familie hingegen konnte sich nur eine 1-Zimmer-Wohnung leisten, denn die Mutter verdiente sehr wenig Geld als Putzfrau. Von dem kleinen Lohn musste sie die 80-jährige Oma, den Hund Cinema, Anastasia und ihren drei Jahre alten Bruder und sich selbst versorgen. Der Vater der Kinder war abgehauen, als sie noch sehr klein gewesen waren.

Bevor Anastasia einschlief, warf sie noch einen Blick zu Cinema. Mitten in der Nacht hörte sie ein lautes Bellen und wachte erschrocken auf. Sie spürte, wie ihr Herz immer schneller schlug und ihr der Schweiß den Rücken herunter lief: Ihr neugieriger Hund war verschwunden. Sie hatte offenbar die Haustür aufgelassen! Anastasia sprang auf, sie schnappte sich ihre wichtigsten Sachen und rannte aus der Tür. Im Schein der Straßenlaternen lief sie weiter dem Schatten hinterher. Dieser verschwand hinter einer Straßenecke. Das Mädchen bremste abrupt ab. Sie konnte nicht mehr und ihr Atem wurde immer schwächer. Sie nahm ihre letzte Kraft

zusammen und rannte nach Hause. Das Gefühl, dass alles nur ein Traum gewesen war, stellte sich jedoch nicht ein. Der Schlaf ließ auf sich warten.

Am nächsten Morgen ging Milla mal wieder durch den Park und ihr fiel dort tatsächlich ein grauer, zerzauster, griechischer Schäferhund auf. Er machte einen verlorenen Eindruck und Milla nahm ihn an die Leine und führte ihn in ihre Villa.

Anastasias Kopf kam nicht zur Ruhe. Der Gedanke, dass Cinema etwas passiert sein könnte, beschäftigte sie. Also ging sie nochmal in die Stadt und klingelte an allen Haustüren – ohne Erfolg. Jetzt stand sie vor einer Villa, vor der sich prächtige rote Rosen ausbreiteten. Ding, dang, dong. Ein Mädchen machte die Tür auf und hörte zu: „Hallo, ich bin Anastasia und ich habe meinen Hund verloren. Hast du einen grauen Schäferhund gesehen?“ Das Mädchen zögerte, sagte dann aber leise: „Nein, tut mir leid.“

Anastasia war enttäuscht und wollte gerade gehen, da rief Milla: „Warte, ich muss dir was sagen. Ich habe deinen Hund gefunden und einfach mitgenommen. Tut mir echt leid.“

„Aber wieso hast du das gemacht?“, fragte Anastasia halb enttäuscht und halb froh, den Hund wiederzuhaben.

„Naja“, begann Milla leise, „ich wollte schon immer einen Hund haben, weißt du, aber ich durfte nie einen, und da habe ich deinen Hund gesehen.“

Anastasia konnte Milla verstehen. Cinema war ja auch sehr besonders. Sie nahm ihren Hund schließlich mit und bedankte sich bei ihr. Wer weiß, was dem Hund passiert wäre, wenn er ganz alleine draußen unterwegs gewesen wäre.

P.S.: Ein paar Monate später bekam Cinema tatsächlich Junge und Anastasia schenkte Milla einen der kleinen Welpen, die ihn Popcorn nannte. Seither gehen Milla, Anastasia, Popcorn und Cinema am Wochenende immer gemeinsam im Park spazieren.

*Marlene Busch, 11 Jahre*  
*Loki Kremser, 11 Jahre*



Asphalt-Herz. Siebdruck auf Jutebeutel von Loki.

## Das Armband

Die Tür schwang auf, so wie jeden Morgen, wenn die Schule begann. Dennoch kam Alexej heute alles irgendwie anders vor, als er den Klassenraum der 7b betrat. Er sah sich um und sein Blick fiel auf Marias Armband. Irgendwie schien es ihm, als habe er es irgendwo schon einmal gesehen. Marie war ein ganz normales Mädchen mit dunkelbraunen, schulterlangen Haaren, das ihm noch nie richtig aufgefallen war. Alle sagten, sie sei bettelarm. Woher aber hatte sie dann dieses teure Armband?

Rumms, knallte es aus dem Flur, als die Schulglocke zum Ende läutete. Marias Schultasche war runtergefallen, jetzt kniete sie auf dem Boden und hob sämtliche Bücher und Hefte auf. „Hier.“ Alexej reichte Marie einen Stapel loser Blätter, die auf dem Boden verstreut lagen. „Danke.“ Marie nahm den Stapel, packte ihn in ihren Rucksack und rannte weg.

„Warte, dein Armband!“, rief Alexej, als ihm auffiel, dass das Schmuckstück am Boden lag. Doch Marie war schon verschwunden. Er steckte es ein, um es ihr zurückzugeben. Das Gefühl, dass es damit etwas Besonderes auf sich hatte, ließ ihn nicht los. Es war ein handgefertigtes, edles Armband, das mit verschiedensten Steinen besetzt war. Auf der Unterseite eines Steines entdeckte er ein geheimnisvolles Symbol. Hatte er das nicht schon mal auf einem Buch gesehen, das seine Mutter hütete wie ihren Augapfel? Es befand sich in ihrer Privatbibliothek, die er eigentlich nicht betreten durfte.

Kurze Zeit später stand er da, vor dem riesigen Bücherregal. Er musste nur noch zwischen all diesen Bücher ein einziges

besonderes Exemplar finden, das konnte doch nicht so schwer sein! Er fuhr mit den Fingern über die staubigen Bücher und blieb an einem hängen, das ein bisschen herausragte: Er zog es heraus. Sofort fiel ihm das Wappen auf dem Umschlag ins Auge – offenbar ein Buch über Symbole und Adelswappen. Heimlich nahm er das Buch mit auf sein Zimmer.

„Hey, hier ist dein Armband.“ Alexej kramte in seiner Hosentasche und streckte Marie das Schmuckstück entgegen. Er hatte es gar nicht abwarten können, bis die Nacht vorbei war und er wieder in die Schule durfte.

„Woher hast du es?“, fragte Marie verwundert.

„Es muss dir gestern heruntergefallen sein.“ Er sprach sie sofort auf das Wappen an. Doch sie zuckte mit den Schultern. „Ich weiß nicht, was das bedeutet. Ich habe das Armband von meiner verstorbenen Mutter bekommen. Es ist das Einzige, was ich noch von ihr habe.“

Alexej zeigte ihr das Buch aus der Hausbibliothek.

„In unserer Bibliothek habe ich es in einem alten Buch mit verschiedenen Wappen und Symbolen gesehen“, erklärte Alexej. „Darin ist unser Wappen abgebildet, denn wir gehören zu einer der reichsten Familien des Landes. Der Familie, der ich auch abstamme, gehören große Ländereien und viele Schlösser. Doch dein Wappen habe ich nicht darin gefunden.“

Marie zitterte nun vor Aufregung. „Seltsam. Hilfst du mir herauszufinden, was meine Mutter mit all dem zu tun hatte? Vielleicht gibt es ja Hinweise in den Kisten, die wir von ihr aufgehoben haben.“

Nach der Schule trafen sich die beiden am Schultor und machten sich gemeinsam auf den Weg zu Marie. Sie mussten ein

gutes Stück laufen, um abseits der Stadt in einem verlassenem Vorort anzukommen. Beide waren ganz still und der Wind wehte ihnen durch das Haar. „Warum sagen die anderen über dich, dass du arm bist? Stimmt das?“, fragte Alexej. Da sie jetzt vor einem alten, heruntergekommenen Häuschen standen, beantwortete sich die Frage fast von selbst. „Hier wohne ich mit meinem Vater, seit meine Mutter tot ist.“

Alexej schluckte. Auch sein Vater war schon lange tot.

„Sie ist schon früh gestorben, danach hat man uns aus unserem alten Zuhause gejagt. Ich kann mich daran nicht erinnern“, erzählte Marie ganz offen. „Papa redet nicht über diese Zeit.“

„Was, wenn du auch zu einer adligen Familie gehörst? Dann seid ihr vielleicht auch richtig reich?“, wagte sich Alexej vor. „Wo müssen wir suchen, um das herauszufinden?“

In diesem Moment krachte ein Dachbalken vor ihren Augen zu Boden. Ob das Haus wirklich schon so baufällig war? Doch jetzt lag in den Trümmern ein Buch, dessen Umschlag ein Wappen zierte, das den Kindern sehr bekannt vorkam. Marie zog es hervor.

„Es ist so ein ähnliches Buch wie deins. Es behandelt die Geschichte unseres Wappens!“

Ein Zettel fiel aus dem Buch heraus. Etwa eine Botschaft von Maries verstorbener Mutter? Marie las nun leise vor:

„Liebe Marie,  
ich wusste, dass ich eines Tages von euch gehen muss und habe dir ein Buch und ein Armband hinterlassen. Ich hoffe, dass du, wenn du alt genug bist, selbst erfahren wirst, was es mit diesem Armband auf sich hat. Das Armband habe auch ich von meiner Mutter geschenkt bekommen, so wie es in

einer Adelsfamilie üblich ist, genau wie diese Familienbibel. Nur wer diese besitzt, gehört zu unserer Familie. Ich liebe dich, mein Schatz. Deine Mama.“

„Also heißt das, dass du adelig bist?“, fragte Alexej.

„Anscheinend schon“, antwortete Marie. „Aber du doch auch! Und das kann ich jetzt – mit diesem Armband hier – beweisen.“

*Ida Schendzielorz, 11 Jahre*

## Schwein gehabt

Als es um acht Uhr an der Tür klingelte, sprang Luise die Treppe der prächtigen Villa hinunter und nahm von dem Postboten einen Brief entgegen. Die Schrift auf dem Umschlag kam ihr nicht gerade bekannt vor. Sie faltete ihn auseinander:

*Liebe Luise,  
ich bin deine Cousine Maxi, wir haben uns erst einmal gesehen als wir ein Jahr alt waren. Meine Mutter hatte die Idee, dass wir uns noch mal treffen könnten! Ich wohne auf einem Bauernhof. Du könntest in den Ferien ein paar Tage zu mir aufs Land kommen. Dann könnten wir uns mal richtig kennenlernen. Ich würde mich freuen!  
Deine Maxi*

Was für eine Aufregung! Luise war sofort Feuer und Flamme. Auf einem Bauernhof war sie noch nie gewesen und ihre Cousine würde sie sehr gerne besser kennenlernen. Sofort würde sie ihre Mutter fragen und dem Butler einen Antwortbrief aufgeben. Bis zu den Sommerferien waren es nur noch wenige Tage. Luise konnte es jetzt gar nicht erwarten!

\*\*\*

Maxi war unglaublich aufgeregt seit sie Luisens Zusage bekommen hatte. Seitdem hatte sie nur aufgeräumt, geputzt und ausgemistet – im wahrsten Sinne des Wortes. Jetzt sah der Hof schon nicht mehr ganz so schlimm aus. Ihre Mutter wollte noch was Leckeres einkaufen, dafür hatte sie extra

Geld gespart. In Sachen Geld war es nämlich leider immer noch nicht viel besser.

Gerade als Maxi die Schweine fütterte, hörte sie eine laute Hupe. Sie rannte nach draußen und sah eine Limousine auf den Hof einbiegen. Und ein Butler stieg aus. Als er mit seinen schicken Schuhen ausgerechnet in den Misthaufen trat, schrie er laut: „Iiiiiiiiiieeeeeeh“, und als ihm dann noch der Koffer aufplatzte und die vielen schönen Kleider in den Dreck purzelten, hörte man ihn noch lauter schreien.

Das Mädchen, das jetzt aus dem Auto stieg, blieb ganz gelassen. „Du kannst meine besten Sachen haben, bis Mama deine gewaschen hat“, begrüßte Maxi die Cousine. Luise streckte ihr die Hand zum Gruß hin. Da kam auch schon Maxis Mutter und begrüßte ihre Nichte herzlich. Anschließend kochte sie ein leckeres Abendessen und es wurde richtig spät, bis alle im Bett waren.

Erst am nächsten Morgen entdeckten die Mädchen, welche Katastrophe sich in der Nacht ereignet hatte: Das Tor zum Schweinestall war aufgegangen und alle elf Ferkel waren abgehauen! Da die Mutter schon im Hofladen war, wo sie arbeitete, machten sich die Cousinen alleine auf die Suche. Sie schauten hinter dem Haus, im Heuschuppen und am Teich nach. Aus dem Busch hörten sie ein Rascheln. „Da!“, rief Luise. Ein kleines Ferkel sprang ihr entgegen und rannte weg. „Und da hinten ist auch eins“, entdeckte Maxi ein weiteres Tier auf der Wiese. „Ich habe einen Plan“, sagte sie. „Wir brauchen ein Netz oder so was.“ Sie liefen zum Geräteschuppen. „Am besten, du kletterst auf den Baum und lässt das Netz in dem Moment fallen, in dem die Schweine unter dem Baum herlaufen“, schlug Maxi jetzt vor. Auch, wenn Luise vorher noch nie auf einen Baum geklettert war, machte sie mit. Maxi

lockte nun die Ferkel mit einer Spur aus Heu in Richtung Baum. Und tatsächlich machten die Tiere dort Halt und Luise ließ das Netz runterfallen. So sammelten sie ein Ferkel nach dem anderen wieder ein.

Wieder zu Hause, brachten sie die Tiere in den Stall. Zur selben Zeit kam Maxis Mutter auf den Hof und brachte einen Überraschungsgast mit. „Mama!“, rief Luise voller Freude. Sie rannte zu ihrer Mutter und umarmte sie. Sie roch so gut und hatte ihr frische Kleidung mitgebracht.

Zu viert gingen nun alle ins Haus. Sie hatten sich wirklich viel zu erzählen.

*Emma Daum, 12 Jahre*

## **Jacks doppeltes Leben**

An dem Tag, als ich Jack zum ersten Mal traf, öffnete er mir sein Herz.

„Hallo, ich bin Jack und ich liebe es, Fußball zu spielen. Meine Eltern sind gestorben, als ich zwölf Jahre alt war, und jetzt erzähle ich dir, wie es nach dem Tod meiner Eltern weiterging. Einige Wochen nach der Beerdigung kamen die ersten Rechnungen, die ich nicht bezahlen konnte. Bevor man mich vor die Tür setzte, lief ich freiwillig weg, weil ich auf keinen Fall in ein Waisenhaus wollte. Und ab da begann ein neuer Lebensabschnitt für mich.“

Interessiert hörte ich mir diese unglaubliche Geschichte an. So etwas Trauriges hatte ich noch nie gehört.

„Für mich war es die härteste Zeit in meinem Leben – bis ich diesen Fußball fand. Er lag mitten auf der Wiese, sofort fing ich an, den Ball hin- und herzuschießen. Nach einigen Tagen wagte ich mich auch mal auf ein richtiges Fußballfeld. Ich spielte, bis die Sonne unterging. Als ich mir am nächsten Morgen den Ball erneut vornahm, fiel mir ein Mann am Spielfeldrand auf. Der kam direkt auf mich zu. Was er von mir wollte?“

Jetzt war ich aber auch gespannt, welche Wendung diese Geschichte nehmen würde. Jack hatte die Augen geschlossen und redete leise weiter.

„Der Mann stellte sich als James vor und als Nationaltrainer der deutschen Mannschaft. Er sagte: ‚Wir brauchen dich unbedingt in unserem Team! Ich sehe großes Talent in dir‘. Ich war mehr als überrascht. Das kannst du dir denken!“

Natürlich wollte ich jetzt noch wissen, ob Jack das Angebot auch angenommen hatte.

„Ja, und so wurde ich Profi-Fußballer. Und habe endlich jemanden gefunden, der an mich glaubt. Meine Mannschaft steht auch hinter mir. Ein schönes Gefühl!“

Jacks Geschichte habe ich nie vergessen. Sie macht einfach Mut!

*Eya Ben Rhaiem, 12 Jahre*

*Alya Weyrauch, 10 Jahre*



Gedankenchaos. Skizze von Julia.

## Zwei, die unterschiedlicher nicht sein können

Es war ein wunderschöner Tag in Meerschweinchenhausen, wo alle Tiere friedlich zusammenlebten. Allen ging es bestens, mit Ausnahme des ärmsten Meerschweinchens, das Sisi hieß und auf einer Müllhalde wohnte. Die Kleine hatte kein Geld, um sich Essen zu kaufen. Sie konnte sich nur von Resten ernähren, daher hatte sie Magenprobleme und einen abgebrochenen Zahn. Während Sisi auf einer Müllhalde wohnte, wohnte Sami, das reichste Meerschweinchen, in einer Villa. Sami liebte Sonnenbrillen und hatte deswegen zwei ganze Zimmer voll davon. Sie hatte auch eine ganz coole Frisur, worauf sie sehr stolz war. Als Sami gerade zur ihrer Limousine ging, um sich eine neue Brille zu besorgen, stellte sie fest, dass das Auto kaputt war. Dann würde sie heute wohl die Bahn nehmen müssen. Das war ungewohnt! Beinahe musste sie sich übergeben wegen des Gestanks. Der üble Geruch ging von einem armen Meerschweinchen aus, das ihr gegenüber saß. „Hast du mal überlegt, dich zu waschen?“, fragte Sami überheblich und hielt sich die Nase zu.

Das Meerschweinchen sah sie an und sagte leise: „Entschuldigung. Wenn ich kein Geld für eine Wohnung habe, habe ich auch kein Badezimmer und kann mich nicht gründlich waschen.“

Sami sah das Tier gegenüber jetzt zum ersten Mal richtig an. „Hast du denn keine Familie?“

Sisi schüttelte den Kopf. Sami konnte nicht anders, sie lud Sisi zu sich nach Hause ein. Dort bot sie ihr einen Tee an. „Du kannst hier auch duschen, wenn du magst.“

Sisi kam aus dem Staunen nicht mehr raus. Sie hatte schon viel von dem reichsten Meerschweinchen hier gehört, aber

mit so einer großen Villa hatte sie nun wirklich nicht gerechnet. Als sie mit der Hausführung fertig waren, machte Sami einen köstlichen Pfefferminztee.

„Wie kommt es dazu, dass du auf der Müllhalde lebst?“

„Meine Eltern waren sehr krank“, seufzte Sisi und begann zu erzählen. „Sie starben früh und mein Opa zog mich auf. Aber auch er starb und ich wusste nicht, was ich machen soll. Ich nahm meine wenigen Sachen und ging auf die Straße. Ich bat um Hilfe, aber keiner hörte mir zu.“ Sisi seufzte. „Immer, wenn ich aufwachte, waren meine Sachen gestohlen.“

Jetzt verstand Sami auch, warum sie sich ausgerechnet die Müllhalde zum Bleiben ausgesucht hatte. Da gab es wenigstens hin und wieder was zu essen. So ein Leben konnte sie sich nicht vorstellen.

„Ich hätte hier noch genug Platz. Wenn du willst, kannst du hier einziehen“, sagte das reiche Meerschweinchen spontan.

Sisis Augen wurden riesengroß. „Wirklich?“

„Ja, klar! Du kannst dir ein Zimmer aussuchen, dann bin ich auch nicht mehr so alleine!“

Sisi strahlte nun über das ganze Gesicht. Und aus den beiden sehr unterschiedlichen Meerschweinchen wurden allerbeste Freundinnen.

*Lorien Leon, 10 Jahre*



Verschiedene Straßenmuster. Siebdruck auf Jutebeutel von Lorien.

## Die Schreibmaschine

Jeden Tag werde ich benutzt.  
Die Menschen hauen immer auf mir rum.  
Das tut manchmal echt weh. Sie denken, wenn man fest auf  
mir rum haut, sieht man die Schrift besser.  
Aber das stimmt gar nicht, denn sie müssen mich nur mit  
Tinte füllen.  
Leider haben sie nicht genug Tinte für mich. Wenn es dann  
einmal Tinte gibt, freue ich mich sehr.  
Die Menschen haben viele von mir.  
Wir sehen alle gleich aus, nur die Farben sind anders.  
Außerdem sind wir sehr alt.  
Inzwischen gibt es uns aber nicht mehr so oft, denn es gibt  
jetzt Computer und dadurch sind wir nicht mehr so  
wichtig.  
Computer sehen viel schöner aus als wir, behaupten die  
Menschen.  
Ich persönlich finde sie gar nicht so schön.  
Aber ich habe mich ja auch noch nie gesehen.  
Wer glaubt ihr, bin ich?

*Emma Sieber, 11 Jahre*

## Mein Leben

Hallo, ich bin Lucy und 20 Jahre alt. Ich erzähle euch heute von meinem Leben, seit meine Eltern tot sind. Vor zwei Jahren, als ich 18 und damit volljährig geworden bin, haben meine Eltern mit mir gefeiert. Doch zwei Wochen nach meinem Geburtstag saß ich auf der Straße, meine Eltern waren verstorben, als sie für die Feier einkaufen fahren wollten. Als ihnen ein Motorradfahrer entgegen kam, wick mein Vater aus und sie prallten gegen einen Baum. Seitdem lebte ich auf der Straße. Mir war es peinlich und ich war einsam. Ich bettelte um Geld, aber als ich dann auch noch krank wurde, konnte ich nicht mehr, ich wollte zu einem Arzt. Also ging ich zum B.O.J.E.-Bus. Als ich sah, dass viele Leute dort waren, ging ich wieder. Ich bin einfach zu schüchtern. Am nächsten Tag kam ich nicht mehr hoch, weil es sich so anfühlte, als hätte ich einen Anzug aus Blei an. Ich zwang mich mit Mühe und Not aus dem Schlafsack und ging noch einmal zum B.O.J.E.-Bus – das steht für B: Beratung, O: Orientierung, J: Jugendliche/junge, E: Erwachsene. Ich ging also rein und guckte mich um – überall Spiele, Bücher und sogar Internet. Alle waren nett und ich fühlte mich wohl. Ich erzählte einer Frau mein Problem und sie sagte, dass in einer halben Stunde der Arzt kommen würde und ich mich so lange ausruhen kann. Ich setzte mich zu den anderen und spielte mit ihnen ein paar Brettspiele. Der Arzt kam pünktlich nach einer halben Stunde. Er erklärte mir, was ich hatte und als er mich fragte, ob ich weiß, was diese Krankheit bedeutet, konnte ich ihm alles richtig beantworten. Er sagte, ich sei schlau und fragte, ob ich nicht bei ihm arbeiten will und – naja – ich habe ja gesagt. Ich habe jetzt einen kleinen Job und in eine Einzimmerwohnung

bin ich jetzt auch gezogen. Es ist wieder toll zu leben. Aber ich hoffe, dass dieses Wunder nicht nur für mich bestimmt ist. Ich möchte nicht die Einzige sein. Nein, viele andere Leute, denen es nicht gut geht, sollen es auch erleben. Man muss die Hilfe nur zulassen.

*Franziska Volkmann, 11 Jahre*



Abdruck eines Hydranten. Siebdruck auf Jutebeutel von Elena.

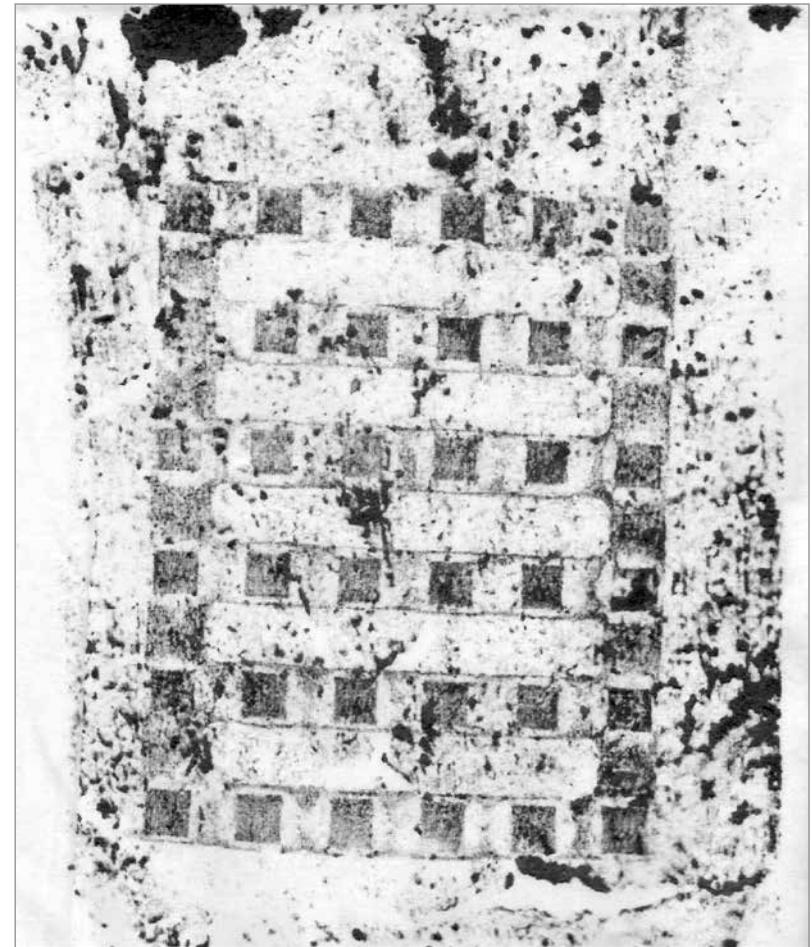
## Das Freundschaftsfest

Jeder kennt doch diese heruntergekommenen Häuser, die man sieht und sich nicht vorstellen kann, dass da einer wohnt. Dabei wohnen da manchmal nicht nur einzelne Leute, sondern ganze Familien drin. Mein Name ist Mohamed. Meine Familie wohnt auch in so einem Haus, wir haben nur Küche, Wohnzimmer und Gemeinschaftsraum. Wir sind eben eine sehr arme Familie. Mein Papa verkauft alte Sachen, die wir nicht mehr brauchen oder die er irgendwo gefunden hat. Meine Mutter kocht für uns. Jeden Samstag treffe ich mich mit meinem Freund Peter, der übrigens nicht so arm ist und sehr groß und stark. Die anderen Jungs hier sagen nur, dass ich stinke. Deshalb spiele ich oft alleine auf dem Schrottplatz. Mein kleiner Bruder Malin ist heute auch dabei, als Lukas – der reichste Junge hier im Viertel – um die Ecke kommt. Zum Glück weiß er nicht, dass ich direkt neben ihm wohne. Dom Dom Daaaaa! Da steht er plötzlich vor mir. „Wenn das nicht der arme, unbeliebte Stinky Boy ist“, grinst er. „Lass ihn“, höre ich plötzlich Peter sagen. Vor ihm haben alle Respekt.

„Nächstes Mal kriege ich dich, Mohamed!“, sagt Lukas gehässig, so dass Malin ganz eingeschüchtert ist. Kurze Zeit später machen wir uns auf den Nachhauseweg. Unsere Mutter will, dass wir uns was Schickes anziehen, weil wir auf einen Geburtstag eingeladen sind. Und wen treffe ich auf der Party? Ausgerechnet Lukas! Da er der einzige Gleichaltrige hier ist, bin ich einfach zu ihm gegangen und habe mit ihm gesprochen. Er kann sogar richtig nett sein. Seltsam, dass wir doch mehr gemeinsam haben, als wir vorher dachten. Außer

die Sache mit dem Geld. Er ist reich und ich bin eben arm. Vielleicht, so hoffe ich, treffen wir uns mal zum Fußballspielen.

*Kenan Kocatepe, 11 Jahre*



Siebdruck auf Jutebeutel von Kenan.

## Eine ungewöhnliche Freundschaft

Alles begann wie jeden Morgen. Rose wachte auf ihrem üblichen Schlafplatz auf, einem Katzenkissen mit Rosenmuster, auf der Fensterbank neben einem Rosenstock. Sie sprang von der Fensterbank elegant auf die Bettdecke ihres Frauchens, einer älteren Dame. Diese räkelte sich, ihr Rücken knackste und sie begrüßte Rose: „Guten Morgen, mein Röschen. Na, hast du auch gut geschlafen?“ Rose maunzte zur Antwort. Ihr Frauchen füllte ihren Fressnapf mit Futter.

Zur selben Zeit fraß auch Charly, ein grauer, struppiger Hund, aus seinem Fressnapf. Charly hatte im Gegensatz zu Rose nicht so gut geschlafen. Er hatte mit seinem Herrchen in einem Hauseingang gelegen und es hatte geregnet. Er fror immer noch ein bisschen, trotz seines dicken Pelzes.

„Klingeglingeling.“ Rosengeruch zog Charly in die Nase. Der Hund war genervt: „Na toll, jetzt kommt schon wieder dieses verwöhnte Hauskätzchen Rose mit dem goldenen Glöckchen am Halsband, die sich immer für etwas Besseres hält.“ Er tat schnell so, als ob er schläft. „Was machst du denn schon wieder hier?“, fragte Rose angeekelt. „Hast du denn kein Zuhause?“ Das ließ Charly wiederum nicht auf sich sitzen. „Ich habe bis eben geschlafen“, schnauzte er das Hauskätzchen an, „bis du mich geweckt hast.“ Er hatte zwar nicht wirklich geschlafen, aber sie hatte ja angefangen. Sofort schlug Rose zurück und meinte mit sarkastischem Unterton: „Oh, das tut mir jetzt aber leid!“ Charly knurrte aufgebracht: „Das sollte es dir auch!“ „Warum rede ich überhaupt mit dir? Eigentlich ist das ja nur Zeitverschwendung“, entgegnete sie und trat elegant den Rückzug an. Charly kochte vor Wut. „Ich habe schließlich nicht angefangen!“, bellte er ihr wütend hin-

terher. Doch Rose tat, als hätte sie ihn nicht gehört und stolzierte in Richtung Herrenhaus davon.

Am Nachmittag klarte das Wetter wieder auf. Die Sonne kam sogar heraus. Rose sonnte sich gerade auf ihrem Lieblingsliegestuhl im Garten, als etwas passierte, womit sie nicht gerechnet hatte.

Charly schwitzte. „Puh, ist das heiß! Ob ich es einmal wagen sollte, in das kalte Wasserbecken des Herrenhauses zu springen?“, fragte er sich und fasste den Entschluss, erst einmal die Lage auszukundschaften. Er kroch durch das Gebüsch.

Hiermit hatte er nicht gerechnet: „Oh nein, da ist ja schon wieder das Hauskätzchen, diesmal auf einem Liegestuhl!“ Charly erschrak so sehr, dass er nicht mehr darauf achtete, wohin er seine Pfoten setzte. Und plötzlich fühlte er etwas Nasses. Er verlor das Gleichgewicht und den Boden unter den Füßen und fiel in den Pool. Eine schwarze Wolke aus Schmutz und Dreck breitete sich um den Hund aus. Charly guckte verdattert und schwamm mit ein paar unbeholfenen Zügen an den Beckenrand. Rose zog eine Augenbraue hoch, als auf einmal ein weißer statt grauer Charly aus dem Pool kletterte. „Der sieht doch eigentlich ganz gut aus“, dachte sie sich. Sie fasste Mut und fragte nett: „Alles okay?“ Charly war überrascht. Es verschlug ihm die Sprache, dass diese Katze, die ihn vorher keines Blickes gewürdigt hatte, jetzt so nett fragte, ob es ihm gut ginge. „Äh, ja“, antwortete er schließlich.

Charly schüttelte sich und Rose wurde nass. Ihr Fell sträubte sich, aber sie blieb freundlich: „Leg dich erst einmal da auf den Sonnenstuhl.“ Sie wies mit dem Kopf auf die Liege neben sich. Die sah schon verlockend aus und da das Hauskätzchen anscheinend doch ganz nett war und Charly sowieso nichts anderes zu tun hatte, setzte er sich. Sie sprachen (oder tratsch-

ten, wie Rose jetzt sagen würde) erst über dies und das und kamen so auf ihr Leben und das ihrer Herrchen zu sprechen. Charly erzählte gerade von dem Leben seines Herrchens, als Rose ein Geistesblitz durchfuhr. „Du, Charly“, unterbrach sie ihn aufgeregt, „wir könnten doch dafür sorgen, dass unsere Besitzer sich anfreunden. Dann müsstest du nicht mehr auf der Straße leben!“ Erwartungsvoll sah sie ihn an. Doch Charly war sich nicht ganz sicher, ob das klappen würde, und meinte mutlos: „Wenn das so einfach wäre.“ Die graue Katze – Rose fände es natürlich besser, wenn man ihr Fell als Silber bezeichnen würde – ließ sich in ihrem Tatendrang jedoch auch von Charly nicht stoppen und sprudelte schon mit Argumenten los, um ihn zu überzeugen: „Mein Frauchen hat sogar schon auf *Parship* eine Anzeige aufgegeben, falls du weißt, was das ist. Und wenn dein Herrchen auch eine Partnerin sucht, ist doch alles in Butter!“ Charly musste zugeben, dass er die Aussicht, mit seinem eigenen Körbchen in einem großen Herrenhaus zu leben, durchaus verlockend fand, aber die Möglichkeit, dass sich das Frauchen von Rose und sein Herrchen anfreundeten, kam ihm einfach unrealistisch vor. Aber schaden konnte es ja nicht, es wenigstens zu versuchen. Also antwortete Charly: „Versuchen können wir es ja.“ Rose nickte zufrieden und fragte: „Hast du schon einen Plan?“ „Ich?“, wunderte sich Charly. „Es war doch deine Idee.“ „Ich weiß“, beschwichtigte ihn das Hauskätzchen, „ich frage ja nur.“ Da Charly sie immer noch komisch von der Seite anguckte, fügte sie noch schnell hinzu: „Ich habe schon fast einen Plan.“ Der Hund wunderte sich zwar, was „fast“ bedeutete, hielt aber sein Maul.

So überlegten sie eine Weile, bis diesmal Charly einen Einfall hatte. Schnell flüsterte er diesen in Roses graues (Ent-

schuldigung, ich meinte natürlich silbernes!) Ohr. Rose nickte langsam, als nähme die Idee in ihrem Kopf noch Gestalt an, war dann aber schnell einverstanden. Und so lautete der Plan:

Charly sollte sein Herrchen in den Garten – der mit dem jetzt schmutzigen Pool – des Herrenhauses locken, in dem dann das Frauchen von Rose sitzen würde. Dann wollten sich die beiden Tiere unauffällig zurückziehen. Und der Rest sollte von selbst passieren.

Um sechs Uhr war Charly schon wach, weil er so aufgeregt war. „Ob es wirklich klappt?“, fragte er sich. Rose war auch ziemlich aufgeregt, hatte aber immerhin bis 7 Uhr geschlafen. Rose strich ihrem Frauchen, als dieses aufgewacht war, aufdringlich um die Beine. „Was willst du, mein Röschen?“, fragte sie verwundert, da die Katze dies nur tat, wenn sie etwas von ihr wollte.

Rose wies mit dem Schwanz zur Terrassentür und so begriff ihr Frauchen, was sie wollte: „Aha, du willst, dass ich mich draußen hinsetze.“ Bevor sie sich mit ihrem Sonnenhut und einem Cocktail auf einer Sonnenliege niederließ, pustete sie noch schnell ein paar Katzenhaare zur Seite. Auch bei Charlie lief alles nach Plan: Gerade, als sein Herrchen ihm Futter in seinen Fressnapf gefüllt hatte, trottete er in Richtung des Gartens des Herrenhauses. Sein Herrchen wurde so aufmerksam, da er sich sonst geradezu auf sein Essen stürzte, und lief Charly hinterher. Dieser wurde extra schneller, damit sein Herrchen ihn nicht festhalten konnte. Mit dieser Taktik lockte Charly seinen Besitzer zum Garten des Herrenhauses. Dort wartete er kurz, bis sein Herrchen ihn fast eingeholt hatte, und schlüpfte dann durch die Hecke in den Garten. Zunächst stand er unschlüssig rum, entschied sich aber dann da-

für, durch die Hecke zu lugen. Er hatte Pech, denn im Garten, in den sein Hund gelaufen war, übte eine reich aussehende Frau, ungefähr in seinem Alter, Tanzschritte. Zwischendurch schaute sie traurig auf die Statue in der Ecke ihres Gartens, die ein tanzendes Paar darstellte. Sie tanzte gut, das sah er sofort, da er auch einmal getanzt hatte, sogar beruflich. Ein Miauen riss ihn aus seinen Gedanken. Er guckte in die Richtung, aus der das Geräusch kam. Dort saß eine graue Katze, die sich anmutig putzte. Er stutzte – neben ihr stand Charly! „Was fällt Charly ein, einfach in einen fremden Garten zu marschieren, als wäre er der Hund von der Königin von Saba?“, dachte er erbost. Er zwängte sich durch die Hecke und rief: „Charly, komm sofort hierher!“ Die Frau, die bis eben noch so verzaubert getanzt hatte, hörte sofort auf. Empört schrie sie: „Was fällt Ihnen ein, einfach in meinen Garten einzudringen?“ Sie schnappte nach Luft. „Und dann greift Ihr Hund auch noch meine Rose an!“ Sie wies mit dem Finger auf Rose und Charly, die mit schuldbewussten Mienen und eingezogenen Köpfen unter dem Fliederbusch hockten. „Verschwinden Sie, Sie heruntergekommener Bettler! Und nehmen Sie Ihre flohverseuchte Bestie gleich mit! Husch, husch!“ Ihr Gesicht nahm die Farbe einer roten Paprika an. „Und lassen Sie sich hier nie wieder blicken!“ Charlys Herrchen schnappte sich seinen Hund. „Entschuldigen Sie die Störung, Frau von Rosenbach!“, rief er noch über die Schulter und fügte zögernd hinzu: „Sie hatten übrigens beim *Right Hummerlock Turn* die falsche Schrittfolge.“ Frau von Rosenbach blickte ihm aufgebracht, aber auch erstaunt hinterher.

Als Charly und sein Herrchen wieder bei ihrem Schlafplatz angekommen waren, ließ sich Charlys Besitzer auf seinem Schlafsack nieder und murmelte niedergeschlagen: „Das hast

du mir alles eingebrockt.“ Charly, der ein sehr schlechtes Gewissen hatte, kam eine Idee: Sein Boss könnte vielleicht einen Entschuldigungsbrief schreiben! Schnell brachte er ihm Papier und Bleistift. „Ja, jetzt hast du ein schlechtes Gewissen“, meinte sein Herrchen immer noch leicht verärgert, doch ein Schmunzeln zuckte in seinen Mundwinkeln. Dann fing er an zu schreiben:

*Sehr geehrte Frau von Rosenbach,*

*ich wollte mich noch einmal bei Ihnen entschuldigen, dass ich in Ihren Garten eingedrungen bin. Ich wollte Sie aber auch darauf hinweisen, dass ich kein heruntergekommener Bettler bin, sondern ein ehemaliger, professioneller Tänzer, der durch viel Pech seinen Job verloren hat. Ich habe zufällig, bevor ich meinem Hund – der übrigens keine Flöhe hat – in ihren Garten gefolgt bin, gesehen, dass Sie eine sehr gute Tänzerin sind. Daher würde ich mich anbieten, mit Ihnen Paartanz zu üben.*

*Mit freundlichen Grüßen,*

*Thomas*

*P.S. Für den „Right Hummerlock Turn“ ist es durchaus günstig, einen Partner zu haben.*

Als Thomas fertig war, machte er sich auf den Weg, um den Brief in den Briefkasten mit der Aufschrift „von Rosenbach“ zu werfen. Doch bevor er den Brief einwerfen konnte, öffnete sich die Tür. Im Türrahmen stand die feine Dame höchstpersönlich. Sie wollte gerade loswettern, als sie den Brief in seiner Hand bemerkte. Ohne ein weiteres Wort gab Thomas ihr den Brief. Sie faltete ihn auseinander und las. Am An-

fang wirkte ihr Gesicht wie versteinert, doch ein wenig später huschte ein Lächeln über ihr Gesicht. Dann blickte sie ihm in die Augen und sagte freundlich: „Darf ich Sie hereinbitten?“ Sie gingen zusammen in ein großes Zimmer mit drei Sofas und einem Tisch. Sofort fiel Thomas das ebenmäßige Parkett auf, auf dem man, wie er fand, gut tanzen könnte. Roses Frauchen servierte ihm einen Tee und meinte kleinlaut: „Ich möchte mich übrigens auch entschuldigen. Es tut mir leid.“ Und so fingen sie an zu plaudern.

Beide verstanden sich gut und es dauerte nicht lange, bis sie anfangen, Tanzschritte zu üben. Als es für Thomas Zeit wurde zu gehen, meinte Roses Frauchen: „Kommen Sie doch morgen zum Frühstück vorbei.“ All das berichtete Rose am nächsten Morgen Charly, denn sie hatte die ganze Zeit unter dem mittleren der drei Sofas gesessen. Der Rest der Geschichte ist schnell erzählt: Ihre Besitzer trafen sich immer häufiger. Sie verstanden sich so gut, dass sie nach einiger Zeit beschlossen, zusammenzuziehen. Das freute Rose und Charly. Und wenn in der frischen Beziehung mal etwas nicht so gut lief, halfen sie eben ein bisschen nach.

*Elena Freienstein, 11 Jahre*



Stadtansicht. Skizze von Elena.

## Ein obdachloses Mädchen

5.1.2019, Kalifornien, bei Benjamin Graus

„Benjamin, kommst du!“ Der Chauffeur rief schon zum zweiten Mal nach mir. Hi, ich bin Benni und 13 Jahre alt. Naja, eigentlich heiße ich Benjamin. Unten angekommen schaute er mich lange an und sagte: „So kannst du nicht nach Köln fliegen!“, und da bemerkte ich, dass meine Klamotten schmutzig waren und stanken, was mich aber gar nicht gestört hatte. Ich bin reich, aber lege auf mein Äußeres wirklich keinen Wert.

\*

Hi, ich bin Leila und 18 Jahre alt und obdachlos, aber das sieht man mir wirklich nicht an. Ich wohne unten am Rhein im Stadtteil Merkenich. Außerdem habe ich einen Kater, der Flussfuß heißt. Mein Leben ist gut, obwohl es manche Menschen gibt, die Obdachlose verachten. Mir ist etwas passiert, das mein Leben verändert hat, von dem will ich erzählen: Es war ein schöner Wintermorgen, kleine Schneeflocken fielen vom Himmel. Ich schlüpfte zurück in meinen Schlafsack und las mein einziges Buch. In dem Buch geht es um ein armes Mädchen und einen reichen Jungen, die es zusammen schafften, dass es allen Menschen gut ging und keiner mehr arm war. Das Buch hatte ich von meiner Lehrerin bekommen. Es war so kalt, dass ich beim Lesen einschlief. Einfach so.

\*

Als der Flug nach Köln ausgerufen wurde, verabschiedete ich mich von Roberto, meinem Chauffeur, und stieg ins Flugzeug

ein. Eine Stewardess wartete auf mich, sie sollte mich den Flug über beschäftigen. (LANGWEILIG!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!)

Ich aber dachte nur an meine Ferien bei Onkel Bernd.

\*

Als ich in meinem Schlafsack aufwachte, lag das Buch neben mir. Ich stand auf und zog mich an, wusch mich in einem kleinen Bach. Viel hatte ich nicht. Als ich fertig war, rief ich: „Flussfuß!“ Der schwarze Kater mit den besonders auffälligen goldenen Augen kam sofort herbei. Was für ein Glück, ein solches Tier zu haben!

\*

Huch, ich war wohl eingeschlafen! Die Stewardess war verschwunden. Wir standen kurz vor der Landung. Onkel Bernd würde schon auf mich warten.

Sein Haus war klein, aber fein.

Mein Onkel lebte alleine dort, weshalb er oft traurig war. Na, jetzt war ich ja wieder da!

\*

*Zwei Tage später.*

Ich ging in den Wald, als es neben mir raschelte und Sekunden später ein kleines Fellknäuel aus dem Busch sprang. Es war eine Hündin, die sehr nach Müll roch. Ich hatte mir schon immer ein Haustier gewünscht und dieses Tier brauchte offenbar Hilfe. „Kiara“, sagte ich, „ja, Kiara sollst du heißen!“

Dann machte ich mich auf den Weg zu meinem Onkel.

Es dauerte ein bisschen, bis er mir die Tür öffnete. Als er Kiara sah, wurden seine Gesichtszüge ganz weich und freundlich. Er war nämlich sehr niedergeschlagen gewesen, weil ich ihn auf das Foto an der Wand angesprochen hatte. Als ich ihn danach gefragt hatte, hatte er nur gesagt: „Das ist meine Frau gewesen, die leider verstorben ist. Das Mädchen ist meine Tochter, die ist seitdem verschwunden.“ Er hatte geschluchzt. Vielleicht würde der Hund ihn trösten können.

\*

Am nächsten Morgen, mein Onkel schlief noch, beschloss ich, Brötchen zu holen und danach in den Wald zu gehen.

Ich schnappte mir Kiara, holte bei der Bäckerei Kraus Brötchen und ging danach in den Wald. Dort entdeckten wir ein Eichhörnchen und folgten ihm. Plötzlich knackte hinter mir ein Zweig und es fauchte irgendetwas. Kiara sprang mir auf den Arm. Sie bellte und ich drehte mich um. Vor mir stand eine junge Frau, die sehr reich, gebildet und gut aussah. Neben ihr stand ein zähnefletschender Kater mit schwarzem Fell und auffälligen goldenen Augen. Wer war sie? Und was suchte sie hier? Ich trat sofort einige Schritte zurück.

\*

Ziemlich ängstlich, dieser Junge, der gerade mal 15 sein mochte, dachte ich. Eine bellende kleine Hündin, die sehr nach Müll roch, saß auf seinem Arm. Irgendwie war dieser erste Moment entscheidend, dass wir ins Gespräch kamen. Er hieß Benjamin, das passte gut zu ihm. Und er kam aus Kalifornien.

\*

Während Leila ein Lagerfeuer machte, redeten und redeten wir. Dabei erzählte sie mir, dass sie mal Lehrerin werden wollte, aber da sie nach dem Tod der Mutter obdachlos geworden war, hatte sie dazu erst einmal keine Chance gehabt. Irgendetwas an dieser Geschichte rührte mich und erinnerte mich an etwas. Hatte ich das nicht vor kurzem schon mal gehört? Da ich bald wieder zurückfliegen würde, lud ich sie kurzerhand in Onkel Bernds Haus zum Abendessen ein. Nach kurzem Überlegen sagte sie zu.

\*

Onkel Bernd öffnete uns die Tür. Leila blieb wie angewurzelt stehen, als sie meinen Onkel sah. Auch er versteifte sich. Und dann rannte sie plötzlich auf ihn zu und umarmte ihren Vater. Als ich die Worte „Vater“ und „Tochter“ hörte, setzten sich bei mir alle Puzzleteile zusammen und ich verstand. Die beiden hatten sich endlich wiedergefunden. Der Kater schaute den Hund an.

\*

Es war so schön, wieder in den Armen meines Vaters zu liegen. Hätte ich Benjamin nicht getroffen, hätte ich diesen Schritt nie gewagt. Wir feierten und Flussfuß und Kiara lagen dicht nebeneinander im Hundekorb. Kurze Zeit später habe ich mich wieder auf den Weg gemacht. Mein Zuhause ist jetzt woanders. Und Benjamin aus Kalifornien habe ich einige Wochen später einen Brief geschrieben.

*Lieber Benni,*

*ich bin's, Leila. Stell dir vor, ich bin jetzt Praktikantin an meinem alten Gymnasium und dort haben wir eine Aktion für Obdachlose gestartet.*

*Außerdem habe ich meine alte Lehrerin wiedergetroffen.*

*Deine Leila*

*P.S.: Du kannst uns bald mal wieder in Köln besuchen! Wir sind ja eine Familie!*

*Emma Sieber, 11 Jahre*



Parkpfeiler. Siebdruck auf Jutebeutel von Moritz.

## Maus nagt am Hungertuch

1

Beim Schrottplatz lebt ein alter Wicht,  
der baut aus Resten schöne Dinge,  
doch er verkauft die Dinge nicht,  
nicht, dass er sehr an ihnen hänge,  
er schenkt sie oft an andre weiter,  
meist gibt es wen, zu dem was passt,  
so hat mit seinem Stundenreiter  
der Hamster den Entschluss gefasst,  
den Winter mal nicht zu verschlafen,  
dafür zog er zu einer Maus  
ins Erdgeschoß bei einem Grafen,  
der war im Winter nie zu Haus.  
Die Winterzeit blieb unvergesslich,  
der Wicht war oft im Schloss zu Gast,  
wie ist ein Schrottplatz unermesslich,  
wenn man den Reichtum erst erfasst.

2

Maus nagt zwar am Hungertuch,  
doch sie hat ihr dickes Buch,  
wo sie alles lesen kann,  
wer wo welchen Kampf gewann,  
wer sich wirklich was getraut,  
wer den goldnen Turm gebaut,  
wo man Schätze suchen muss,  
wie man schwimmt in Teich und Fluss,  
was man, wenn die Katze schnurrt,  
oder wenn der Marder knurrt,

rasch entschlossen machen soll,  
davon ist das Buch so voll,  
dass der Hunger nicht so nagt,  
und das Mäuschen nicht mehr plagt.

3

Tante Annis Bücherkiste  
steht verlassen auf der Diele,  
eine staubig alte Liste  
still verblassender Gefühle.  
Was nur brachte von den Dingen,  
die verlassen nun dort schlafen,  
Seele, Geist und Herz zum Klingen,  
wenn sie sich mit Tante trafen?  
Was ist groß für sie gewesen,  
wann hat sie es ausgewählt,  
warum hat sie es gelesen,  
hat sie wohl davon erzählt?  
Ihre Bücher sind wie Karten,  
die von ferne leise winken,  
aber dann, nach langem Warten,  
mit der Tantenwelt versinken.

4

Heimlich huscht die Fledermaus  
noch einmal zum Gartenhaus,  
denn es wird dort viel gelacht,  
seit das Hausdach eingekracht.  
Mit erstaunlichem Getöse  
zieht die Glühwurmpolonaise  
vom zerbrochnen Balkenrest

zum versteckten Eulennest.  
Ausgelassen zwickt der Käfer  
den verdutzten Siebenschläfer,  
und das Heimchen zirpt wie nie  
seine Vollmondmelodie.  
Über dieser kleinen Welt  
glitzert still das Sternenzelt,  
und die kleine Fledermaus  
möchte gar nicht mehr nach Haus.

5

Eine fürchterliche Stille  
herrscht auf einmal auf dem Mist,  
weil Frau Lehmann mit der Brille  
plötzlich hingefallen ist.  
Sonst ist da ein buntes Treiben,  
Gackern, Scharren, Hühnerglück,  
aber jetzt will keiner bleiben,  
Huhn für Huhn zieht sich zurück.  
Doch nach bangen Augenblicken  
regt Frau Lehmann sich und flucht,  
während sie mit krummem Rücken  
schimpfend ihre Brille sucht.  
Vorsichtig mit bangem Herzen  
nähert still sich Huhn für Huhn,  
und Frau Lehmann, trotz der Schmerzen,  
humpelt fort und hat zu tun.

*Uwe Becker, Kinderbuchautor*

## Yunis Entscheidung

Keine Sorge, dachte Yuni und hievte den schweren Rucksack auf den Rücken. Das wird schon irgendwie werden. Das Mädchen mit den langen schwarzen Haaren verschwand jetzt nahezu hinter dem grünen Gepäckstück, in dem sich alles befand, was sie besaß. Eine Thermoskanne ohne Tee, eine zweite Jeans und das Sex Pistols-T-Shirt (Original!) von Mo, ein Buch („Das Schicksal ist ein mieser Verräter“) und ein paar alte Fotos, die ihre bescheuerte Kindheit zeigten. Warum sie ausgerechnet diese Fotos aufgehoben hatte, wusste sie nicht. Vielleicht, um sich immer wieder vor Augen zu führen, wie kaputt sie eigentlich war. Und immer, wenn es bergauf ging, schaute sie sich das Gesicht ihrer Mutter, ihres Stiefvaters und ihrer vielen kleinen Geschwister auf dem Foto an und fand, dass die ihr zum Glück gar nicht ähnlich sahen. Ballast, der unnötig war, befand sie. Es musste sich etwas ändern, soviel stand fest. Nicht irgendwie würde es schon wieder werden, sondern nur durch ihre Tatkraft. Sonst würde sie noch einen weiteren Winter auf der Straße verbringen müssen. Eigentlich hatte sie ja auf Mo gebaut, der sie letztes Jahr für immer verlassen hatte. Vielleicht war es dieser Satz, der ihr einziges, gutes Erbe war: „Du bist besonders, mach was draus,“ hatte er gesagt. Ihre Aufgabe war es nun herauszufinden, was er damit gemeint hatte. In den Schaufenstern des Schuhgeschäfts tauchte ihr Spiegelbild auf. Das bin ich. Yuni. Ich habe zwei gesunde Beine, ein loses Mundwerk und – okay, zugegeben – einen ziemlich sturen Kopf. Ich spreche drei Sprachen fließend von meinen Reisen durch Städte, deren Namen ich nicht mehr weiß. Und ich weiß, wie man draußen überleben kann, weil ich das viele Jahre geübt habe. Ich wurde ein ein-

ziges Mal sehr geliebt – von Mo, der an mich geglaubt hat. Und das ist doch schon ganz schön viel und vielleicht mehr als andere haben, dachte Yuni und setzte sich auf den Rand des Brunnens, beschwerte den Umschlag mit den alten Fotos mit einem Stein und versenkte ihn auf Nimmerwiedersehen. Keine Sorge, hörte sie Mo sagen. Du bist gut so wie du bist. Du wirst das schaffen.

*Christina Bacher, Kinderbuchautorin*



Draussen (Foto: Deborah Keser)

## Literaturauswahl zum Thema

*Die Literaturliste wurde von Anneliese Auth, Carina Bridges, Emma Daum, Elena Freienstein, Moritz Schrey und Franzisca Volkmann erstellt. Über diese Bücher haben wir im Rahmen der Schreibwerkstatt gesprochen und diskutiert. Es ergeht herzliche Empfehlung, es uns nachzutun!*

**Titel:** Bob, der Streuner

**Autor:** James Bowen

**ISBN:** 9783404606931

**Verlag:** Bastei Lübbe

**Preis:** 10 Euro

**Erscheinungsjahr:** 2013

Der Obdachlosigkeit entkommen, schlägt James sich als Straßenmusiker durch. Als er eines Abends einen abgemagerten, streunenden Kater vor seiner Tür findet, scheint er sein tierisches Ebenbild zu treffen. Und mehr noch: Während er den Streuner aufpäppelt, entwickelt sich eine besondere Freundschaft.

Auch als Film erhältlich.

**Titel:** Nichts – Was im Leben wichtig ist

**Autorin:** Janne Teller

**ISBN:** 973-3-423-62517-3

**Verlag:** dtv

**Preis:** 6,95 Euro

**Erscheinungsjahr:** 2000

**Übersetzerin:** Sigrid Engeler (aus dem Dänischen)

In dem Buch geht es um Pier Anton, der behauptet, es sei nichts im Leben wichtig. Die Kinder aus dem Dorf wollen ihn eines Besseren belehren. Die Geschichte geht dramatisch aus und zeigt, dass man wissen muss, wann es genug ist. Der Sinn des Lebens, so könnte man das Buch lesen, besteht im Leben selbst – eher etwas für Jugendliche.

Titel: Zipfelmaus und der geheimnisvolle Goldkratzer –  
Ein Kirchenkrimi

Autor: Uwe Becker

ISBN: 978-3-943086-07-2

Verlag: Südpol

Preis: 12,90 Euro

Erscheinungsjahr: 2013

Onkel Benn braucht die Hilfe der Zipfelmaus, weil ein Goldkratzer in der Kirche sein Unwesen treibt. Die spannende Geschichte dreht sich auch um das Thema Geld- und Goldgier und ist ein cooler Krimi für kleine Menschen.

Titel: Hai-Alarm

Autorin: Christina Bacher

ISBN: 978-3-95451-524-0

Verlag: Emons Verlag

Preis: 7,95 Euro

Erscheinungsjahr: 2015

Die Bolzplatzbande hat einen neuen Fall! Diesmal erlebt der zwölfjährige Wladi einen Überfall auf ein Juweliergeschäft mit, bei dem ihm eine goldene Uhr gestohlen wird. Die Diebe tragen gruselige Hai-Masken. Im Laufe der Ermittlungen fin-

den die jungen Detektive aber heraus, dass in der Stadt noch einige andere Haie ihr Unwesen treiben, u. a. Immobilienhaie, die den ärmeren Menschen die Wohnungen wegnehmen, um sie teurer zu vermieten.

Für LeserInnen ab 8 Jahren.

Titel: Jonny Himmelblau und das Geheimnis von Schweiger

Autorin: Andrea Karimé

ISBN: 978-3-941651-69-2

Verlag: DIX

Preis: 13,90 Euro

Erscheinungsjahr: 2015

Jonny merkt schnell, dass sein bester Freund Schweiger ihm etwas verheimlicht. Als dieser dann eines Tages verschwindet, zögert Jonny keinen Augenblick und begibt sich auf die Suche. Als er das Geheimnis lüftet, weiß er nicht mehr, ob er mit Schweiger befreundet sein kann. In dem Buch dreht sich eigentlich alles um die Themen Armut und Reichtum, ohne, dass das explizit erwähnt wird.

Titel: Layers

Autorin: Ursula Poznanski

ISBN: 978-3-7855-855-8230

Verlag: Loewe

Preis: 14,95 Euro

Erscheinungsjahr: 2. Auflage 2015

Seit Dorian von zu Hause abgehauen ist, schlägt er sich auf der Straße durch. Als er eines Morgens neben einem toten Obdachlosen aufwacht, der offensichtlich ermordet wurde,

gerät der Junge in Panik. Dann jedoch lernt er andere Kinder kennen, die ihn freundlich in ihre Gemeinschaft aufnehmen. Warum aber werden sie auf ihren Streifzügen durch die Stadt immer so seltsam angeschaut? Das Buch ist eher für Jugendliche ab 14 Jahren geeignet.

Titel: Cassia und Ky – Die Auswahl

Autorin: Ally Condie

ISBN: 978-3-596-18835-2

Verlag: FJB

Preis: 9,99 Euro

Erscheinungsjahr: 2012

Für die 17-jährige Cassia ist es der wichtigste Tag ihres Lebens: Heute erfährt sie, wen sie mit 21 heiraten wird – wen das System für sie ausgewählt hat. Es könnte jeder Junge aus Oria sein, doch zur großen Überraschung aller wird ihr bester Freund Xander als ihr Partner bekanntgegeben. Als Cassia sich später auf dem feierlich überreichten Mikrochip Informationen über Xander ansehen will, passiert etwas schier Unmögliches: Es erscheint das Gesicht eines anderen Jungen – das von Ky. Ein spannender Jugendroman!

Titel: Herz, klopf!

Autorin: Agnes Hammer

ISBN: 978-3-8390-0104-2

Verlag: Loewe

Preis: 12,90 Euro

Erscheinungsjahr: 2009

Seit Franka entführt wurde, sitzt sie in einer dunklen Kiste. Das Einzige, was sie hört, ist ihr Herzschlag. Warum nur konnte jemand Interesse an ihr haben? Ihr Alltag in einem sozial eher schwachen Stadtviertel Düsseldorfs mit ihrer alleinerziehenden, arbeitslosen Mutter, vom Vater frisch verlassen – da gibt es kein Lösegeld zu holen. Ihre Freundin Lissy macht sich auf die Suche nach ihr. Ein Jugendthriller!

## Sachbücher

Titel: Köln trotz(t) Armut

Herausgeberin: Christina Bacher

ISBN: 978-3-89126-235-1

Verlag: Daedalus-Verlag

Preis: 9,95 Euro

Erscheinungsjahr: 2014

Titel: Ausweg Straße?! Arbeitsbuch zum Thema  
Wohnungslosigkeit

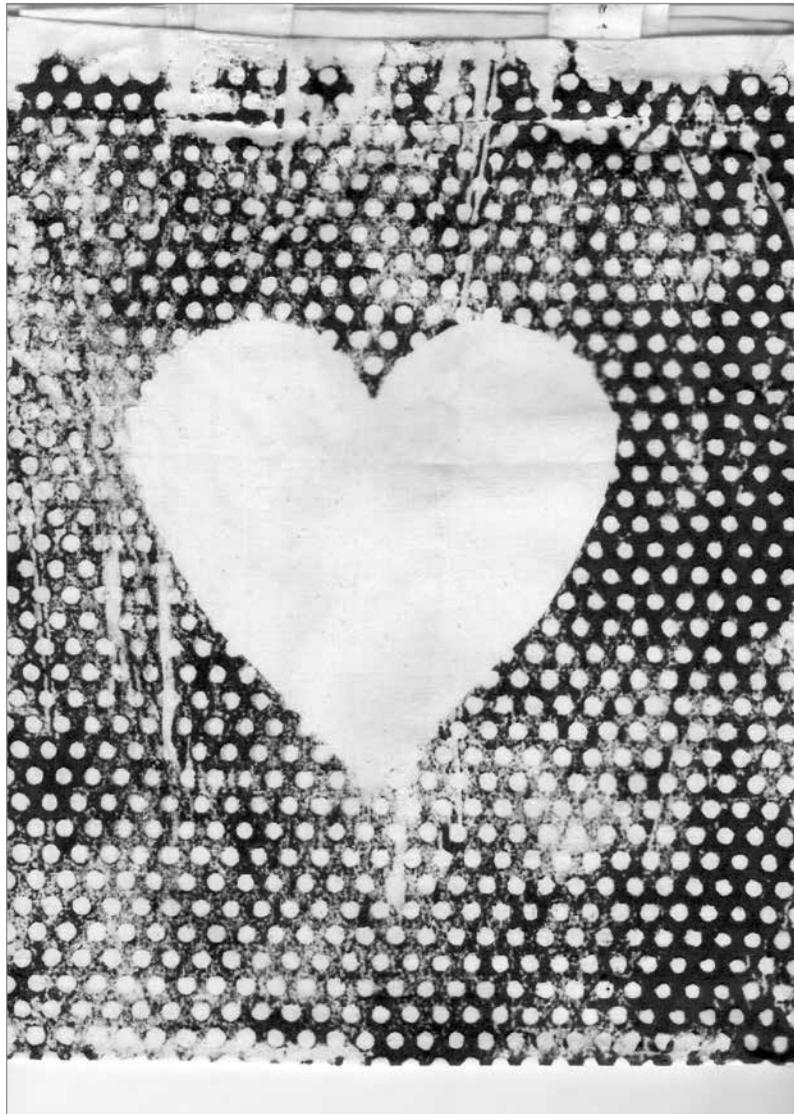
Herausgeber: Beate Nakamura, Maria Anna Leenen,  
Thomas Kater und Thomas Osterfeld

ISBN: 9783941462861

Verlag: Dialogverlag

Preis: 19,80 Euro

Erscheinungsjahr: 2013



Herz. Siebdruck auf Jutebeutel von Maja.

## Inhaltsverzeichnis

Zum Geleit .....	5
Vorwort mit Dank von Christina Bacher .....	7
Die AutorInnen .....	9
Interview mit Linda, ehemals obdachlos .....	10
Avenidas ( <i>Alya Weyrauch, Loretta Bos</i> ) .....	15
Im Supermarkt ( <i>Maja Hähn</i> ) .....	17
Ruby und Agnes ( <i>Carina Bridges</i> ) .....	18
Blickwinkel einer Pappe ( <i>Franziska Volkmann,</i> <i>Eya Ben Rhaiem</i> ) .....	20
Die Überraschungsparty ( <i>Moritz Schrey</i> ) .....	22
Eine wichtige Begegnung ( <i>Leonore Pelweckyj</i> ) .....	25
Das Beste, was mir je passiert ist ( <i>Amali Caresani</i> <i>Goldberg</i> ) .....	28
Begegnung in Bath ( <i>Loretta Bos</i> ) .....	31
Blue und Ben ( <i>Julia Heinicke</i> ) .....	34
Katy & Tommy ( <i>Clara Landwehr</i> ) .....	39
Der doppelte Stadtplan ( <i>Anneliese Auth</i> ) .....	42
Popcorn und Cinema ( <i>Marlene Busch, Loko Kremser</i> ) .....	44
Das Armband ( <i>Ida Schendzielorz</i> ) .....	48
Schwein gehabt ( <i>Emma Daum</i> ) .....	52
Jacks doppeltes Leben ( <i>Eya Ben Rhaiem, Alya Weyrauch</i> ) .....	55
Zwei, die unterschiedlicher nicht sein können ( <i>Lorien Leon</i> ) .....	57
Die Schreibmaschine ( <i>Emma Sieber</i> ) .....	60
Mein Leben ( <i>Franziska Volkmann</i> ) .....	61
Das Freundschaftsfest ( <i>Kenan Kocatepe</i> ) .....	64
Eine ungewöhnliche Freundschaft ( <i>Elena Freienstein</i> ) .....	66
Ein obdachloses Mädchen ( <i>Emma Sieber</i> ) .....	74

Maus nagt am Hungertuch ( <i>Uwe Becker</i> ) .....	80
Yunis Entscheidung ( <i>Christina Bacher</i> ) .....	83
Literaturauswahl zum Thema .....	85